31. Jahrgang. Donnerstag, 9. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16912.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Aus Bulgarien.

P. Konstantinopel, 3. Febr.

Die durch den Putschversuch von Burgas aufgeworfenen Wogen haben sich noch immer nicht völlig geglättet. Zunächst sind die türkischen Behörden mit der Untersuchung der Angelegenheit und dem Verhöre der Gefangenen beschäftigt, unter welchen sich der Capitän des „Georgios", welcher die Bande nach Wassiliko brachte, zwei Matrosen dieses Schiffes, mehrere Theilnehmer an dem Unternehmen und einige später durch die Behörden des Vilajets Adrianopel verhaftete Personen befinden, deren 31 in Konstantinopel am 21. d. M. eingeliefert wurden. Einzelne der letzteren wurden seitens der türkischen Behörden in dem Augenblicke gefangen genommen, als sie bewaffnet die bulgarische Grenze überschreiten wollten; andere wieder wurden ergriffen, als sie — aus Bulgarien flüchtend — türkischen Boden betraten. Die Untersuchung wird, wie es heißt, über ausdrücklichen Befehl des Sultans, mit größter Strenge geführt, damit sie wirkliche Anhaltspunkte zur Auffindung der Urheber liefere; ihre Ergebnisse werden aber sehr geheim gehalten. Letzterer Umstand wird dahin ausgelegt, daß es die Pforte vermeiden will, Einzelheiten in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen, welche hochgestellte, amtliche Persönlichkeiten einer fremden Macht bloßstellen könnten. Man weiß nur so viel, daß die Bemannung des „Georgios" bei ihrer früheren Aussage beharrt, über den Charakter und die Ziele der 70 Mann starken Bande nichts gewußt zu haben, was indessen eine ganz unhaltbare Behauptung ist, da es nachgewiesen ist, daß der Capitän des Schiffes von dem Anführer der Bande 140 türk. Pfd. erhielt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen; nach deren Beendigung sollen die Verhafteten unter der Anklage der Seeräuberei vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die übrigen Gefangenen leugnen entschieden, daß ihre Reise nach Bulgarien politischen Zwecken hätte dienen sollen; vielmehr hätten sie beabsichtigt, dort Arbeit zu suchen.

Eine Zeit lang besorgte man, daß die griechische Regierung der Untersuchung Schwierigkeiten bereiten könnte, nachdem nicht nur die Bemannung des „Georgios" griechischer Staatsangehörigkeit ist, sondern auch das Schiff selbst unter griechischer Flagge segelte. Es ist jedoch keinerlei Reclamation erfolgt, was eigentlich selbstverständlich ist, da für derartige Fälle in den Capitulationen vorgesorgt wurde. Nichtsdestoweniger hat es der hiesige montenegrinische Vertreter, Herr Plamenatz, für angezeigt erachtet, zu Gunsten seiner verhafteten Landsleute einen Schritt zu unternehmen. Er richtete ein Schreiben an die Pforte, worin er ausführte, daß es sich empfehlen würde, die verhafteten Montenegriner ihm auszuliefern, damit er sie, zum Zwecke der Aburtheilung, vor die montenegrinischen Gerichte stellen lassen könne. Da aber die türkische Regierung sich nicht sonderlich beeilte, diesem Verlangen zu entsprechen, begnügte sich Herr Plamenatz einstweilen damit, daß er persönlich von der Pforte ein Namensverzeichniß der verhafteten Montenegriner forderte, welchem Wunsche die türkischen Behörden nachkamen. Es befinden sich 18 Montenegriner in Konstantinopel in Gewahrsam.

Bei dieser Gelegenheit mögen einige Bemerkungen über die Konstantinopeler Montenegriner Platz finden. Dieselben kommen in größeren Truppen an und entwickeln als Bootsleute, Zimmerleute, Maurer u. dgl. zwar viel Fleiß, üben zugleich aber unbegrenzten Terrorismus aus. In bestimmten Stadttheilen haben sie ein förmliches Monopol für bestimmte Arbeiten sich angemaßt, und wehe dem fremden Arbeiter, der es wagen wollte, in einem ihrer Quartiere eine Arbeit zu übernehmen. Die Arbeitgeber sind gezwungen, sich den Forderungen dieser Leute anzubequemen. So erging es kürzlich dem österreichisch-ungarischen Lloyd, dessen Landungsplatz ausgebessert werden sollte. Die Montenegriner verlangten 30 Piaster Lohn per Mann und Tag, worauf der Lloydvertreter kurdische Arbeiter aufnahm, die um 10 Piaster das Gleiche zu verrichten bereit waren. Die Montenegriner jedoch bedrohten die kurdischen Arbeiter am Leben, wenn sie weniger als 30 Piaster nehmen würden, und dabei mußte es bleiben.

Die türkischen Behörden haben — durch den Umstand stutzig gemacht, daß ein mit Bewaffneten vollgepropftes Schiff unbemerkt den Hafen verlassen konnte — strenge Weisungen zur Ueberwachung des letzteren erlassen. Sämmtlichen Schleppern wurde auf das strengste die Personenbeförderung untersagt und ihnen aufgetragen, sich nur mit dem Schleppdienste zu befassen. Durch kaiserlichen Erlaß wurde die Bildung einer Commission unter Vorsitz des Hafenhauptmannes Dilaver Pascha verfügt, welche eine Hafenordnung auszuarbeiten hat. Letztere wird außer dem oben genannten Verbote auch noch die Bestimmung enthalten, daß Schlepper sich nicht weiter als 15 Meilen seewärts, sei es in das Schwarze Meer oder in das Marmarameer, entfernen dürfen.

Herr Vulkowitsch hat dem Großvezier die aus Sofia in Konstantinopel eingetroffenen bulgarischen Untersuchungsacten über den Burgaser Zwischenfall übermittelt, so daß die Angelegenheit wohl bald ihren definitiven Abschluß finden wird.

Stimmen des Auslandes über Fürst Bismarcks Rede.

ac. **London**, 7. Februar. Die Rede, welche Fürst Bismarck im Reichstage hielt, bildet heute (wie schon kurz telegraphisch gemeldet ist. D. Red.) Gegenstand der Erörterung in sämmtlichen Morgenblättern. Die conservative „Morning Post" schreibt:

„Die Rede wird eine beruhigende Wirkung in ganz Europa erzeugen. Viele werden wahrscheinlich denken, daß Fürst Bismarck die Lage zu optimistisch ansieht; aber da kein europäischer Staatsmann besser bewandert in der auswärtigen Politik ist als der deutsche Reichskanzler, und da er anläßlich ernster Krisen seine Gedanken nicht zu verheimlichen pflegt, ist es gewiß nicht unvernünftig, anzunehmen, daß seine Ansicht in jeder Hinsicht die richtige ist. Die freimüthige Sprache des Kanzlers ist eine gute Vorbedeutung für die Erhaltung des Friedens. Wenn Deutschland ein Krieg aufgedrungen wird, wird der Angreifer nicht in der Lage sein, Unkenntniß der Folgen, die er im Gefolge führt, vorzuschützen. Es wird ein Krieg sein, im Vergleich mit dem selbst der von 1870 ein Kinderspiel gewesen sein wird."

Der „Morning Advertiser" sagt:

„Im ganzen genommen ist Fürst Bismarcks Rede **entschieden friedlich**. In seinen Auslassungen verheimlicht er nicht seine Gedanken, wie dies Fürst Talleyrand zu thun pflegte; aber seine rauhe Sprache ist vielleicht besser dazu angethan, den Frieden Europas zu erhalten, als die glättesten Worte waren, die je von der silbernen Zunge seines großen französischen Vorgängers flossen."

Die „Daily News", Gladstones Organ, glaubt, es befänden sich in der Rede Bismarcks Stellen, aus denen die natürlichen Parteigänger des Krieges und die berufsmäßigen Erzeuger von Paniken beträchtlich Kapital schlagen dürften.

„Wir glauben jedoch, daß des Kanzlers großer Freimuth und seine augenscheinliche Bereitwilligkeit, daß die ganze Welt sein Vertrauen theilen soll, einen beruhigenden Einfluß auf das europäische Gleichgewicht ausüben werden. Eine Atmosphäre der Geheimnißthuerei und des Argwohns bedroht höchst bedenklich den Weltfrieden, und ein starker Minister, der gleichzeitig ein vollendeter Diplomat ist, mag die internationale Stimmung beruhigen, indem er ihr ohne Vorbehalt den Inhalt seines eigenen Gemüthes mittheilt."

Der „Daily Telegraph" drückt die Ueberzeugung aus, daß Fürst Bismarck's Rede **eine starke Bürgschaft für die Aufrechthaltung des Friedens** bilde. Weiter sagt das Blatt:

„Aller Augen werden sich jetzt richten auf Rußland und auf Frankreich, besonders wenn der Vertrag mit Italien bald das Licht der Welt erblicken sollte. . . . Das siegreiche Deutschland hat den Frieden Mitteleuropas 17 Jahre hindurch aufrecht gehalten, und wenn es denselben weiter erhalten kann im Vereine mit allen Vertheidigern von Vernunft, Religion und Civilisation, unterstützt von dem Muthe und der guten Vernunft des Zaren und von der Weisheit der jetzigen französischen Regierung, wird dies einer jener glänzenden Triumphe hoher Staatskunst sein, welche der Geschichte der Menschheit zur Ehre gereichen. Nichts könnte sicherlich besser dazu beitragen, als der gestern vom Reichstage zur Schau getragene bewundernswürdige Patriotismus oder die Offenheit der Auslassungen des Fürsten Bismarck. Was wir sehen, ist eine majestätische Kundgebung seitens einer bewaffneten Eintracht zu Gunsten der friedlichen Schlichtung festländischer Schwierigkeiten, und als solche müssen das Verhalten und die Zwecke des Fürsten-Kanzlers die lebhafte Unterstützung, den herzlichsten Beifall und die bewundernde Dankbarkeit eines jeden Engländers finden, dessen Lippen jenes feierliche Gebet unserer Liturgie „Gieb Frieden in unserer Zeit, o Herr!" wiederholen."

Aus Paris wird der „Köln. Zeitung" vom 7. Februar gemeldet: „Obgleich von Bismarcks Rede nur ein ganz dürftiger Auszug des Havas'schen Bureaus und ein etwas charakteristischerer Bericht des „Figaro" vorliegt, **wird entschieden die friedliche Natur derselben allgemein anerkannt**, allerdings aber auch hervorgehoben, daß die Rede in die bedenkliche allgemeine Lage weder eine Aenderung bringe noch eine Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten andeute. Vielfach wird hervorgehoben, daß, wenn Bismarck zur Sicherung Deutschlands die höchste Anspannung der Wehrkraft verlange, auch Frankreich diesen Weg betreten müsse. Im allgemeinen läßt sich der Eindruck der Rede dahin kennzeichnen, daß sie den Glauben der Franzosen an Bismarcks persönliche Friedensliebe gestärkt, die Zuversicht auf eine dauernde Erhaltung des Friedens jedoch nicht vermehrt hat, da nach hiesiger Auffassung die fortgesetzten Rüstungen aller Staaten einen endlichen Zusammenstoß herbeiführen müssen. Bemerkenswerth ist, daß alle Blätter diejenige Stelle, welche die ruhigere Haltung Frankreichs anerkennt, mit augenscheinlicher Befriedigung hervorheben."

Die „Frankf. Ztg." erhält folgendes Telegramm **aus Paris** vom 7. d.: Die Rede Bismarcks wurde mit großer Spannung erwartet. Seit langer Zeit haben die Kiosks nicht so viele Zeitungen verkauft als gestern. Der **Eindruck**, den die Rede hier gemacht, ist **im allgemeinen ein günstiger**. Das „Journ. des Debats" schreibt:

Obgleich noch vieles unklar ist, wird die Rede doch einen günstigen Eindruck auf die öffentliche Meinung Europas hervorrufen; sie wird die durch die Publication des Vertrages Rußland zugefügte Verletzung mildern. Die Regierung in Petersburg wird vielleicht nach der Anerkennung der redlichen Absicht des Zaren seitens Bismarcks und nachdem letzterer erklärt, er wolle Rußlands Orientpolitik nicht beeinträchtigen, den Mangel an Höflichkeit bei der Publication des Bündnißvertrages vergessen. Das genügt allen, die den Frieden wollen, um Genugthuung über die Rede zu empfinden.

Der „Siècle" constatirt Widersprüche in der Rede Bismarcks und betont, daß die Stelle vom „furor teutonicus" Frankreich zur Wachsamkeit mahne. Frankreich könne, wie Deutschland, auf seine Armee rechnen. Mäßigung, Wachsamkeit und Stärke seien Tugenden, die Frankreich vor allem pflegen müsse. Der „Gaulois" erklärt die Rede für eine Meisterleistung der Staatskunst und hebt den friedlichen Charakter derselben hervor, „Paix" constatirt, daß Bismarck den Frieden wolle und nur rüste, um das Errungene zu schützen. Dieses Princip sei der Schlüssel zu seiner Politik.

Pest, 7. Februar. Der „Nemzet" bemerkt, bezüglich der **Rede des deutschen Reichskanzlers** herrsche allgemein die Ansicht vor, daß dieselbe eine der mächtigsten Manifestationen unserer Zeit sei; hinsichtlich der internationalen Fragen und deren Bedeutung für die Monarchie und das Vaterland habe die Rede **nicht nur beruhigend, sondern geradezu erfreulich** gewirkt.

Rom, 7. Februar. Die meisten Abendblätter fassen die **Rede des Fürsten v. Bismarck** als eine der **Erhaltung des Friedens günstige** auf, die „Riforma" sagt, die Rede des deutschen Reichskanzlers sei das **beredteste Friedensunterpfand, das Europa habe gegeben werden können.**

Deutschland.

Die Allianz mit Italien

soll, einer Pester Meldung der „N.-Z." zufolge, **in zwei Verträgen** abgefaßt sein. **Einer** besteht zwischen **Deutschland und Italien** mit Wissen und im Einverständniß Oesterreichs, worin derselbe Text wie im österreichisch-deutschen Vertrage, bloß daß anstatt Rußlands Frankreich und anstatt des Zaren die französische Regierung sich findet. Von der Größe der Hilfstruppenzahl geschieht keine Erwähnung. Es heißt bloß, daß beide Mächte sich **aus allen Kräften helfen** werden. Der **zweite** Vertrag trägt die Unterschriften **Oesterreichs, Deutschlands und Italiens, verbürgt sich gegenseitig den derzeitigen Besitzstand**, indem es die Mächte gegenseitig in allen Fällen verpflichtet zu freundlichem Beistand nebst bewaffneter Neutralität, aber jeden einseitigen Frieden mit irgend einer dritten Macht ausschließt. Im Falle Rußland Deutschland oder Oesterreich angreift, hält Italien an der italienisch-französischen Grenze bewaffnete Wacht. Wenn Frankreich Deutschland oder Italien angreift, hält Oesterreich bewaffnete Wacht an der österreichisch-russischen Grenze. Gegen eine französisch-russische Coalirung entfalten alle drei Mächte ihre **gesammte Militärmacht.**

* **Berlin**, 8. Februar. **[Ist Oesterreich beim Bunde zu kurz gekommen?]** Ein Hamburger Blatt hatte aus der Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisses Veranlassung genommen, um die Aeußerungen ins Gedächtniß zurückzurufen, welche die im Januar v. J. gehaltene Rede des Reichskanzlers über unser Verhältniß zu Oesterreich enthält. Dazu bemerkt die officiöse „Nordd. Allg. Ztg.": „Uns scheint diese Reproduction völlig gerechtfertigt; denn wie verschiedene Preßstimmen aus der letzten Zeit beweisen, ist, was damals von so authentischer Stelle über jenes Verhältniß gesagt worden ist, bereits in Vergessenheit gerathen. Ist doch neuerlich sogar die Klage laut geworden, Oesterreich sei bei dem Bündniß mit Deutschland zu kurz gekommen, da es seinerseits uns den Besitz von Elsaß-Lothringen garantirt und dafür keine Gegenleistung erhalten habe. Aus der Rede des Fürsten Bismarck vom 11. Januar v. J. ergiebt sich die Unwahrheit einer solchen Behauptung zur Evidenz. Wir lassen die Ausführungen des **Kanzlers über das Verhältniß zu Oesterreich** hier folgen:

„Meine Herren, unsere Beziehungen zu Oesterreich beruhen auf dem Bewußtsein eines jeden von uns, daß die volle großmächtliche Existenz des anderen eine Nothwendigkeit für den einen ist im Interesse des europäischen Gleichgewichts; aber sie beruhen nicht auf der Grundlage, wie man es im ungarischen Parlament unter Umständen ausgelegt hat, daß eine von beiden Nationen sich und ihre ganze Macht und Politik vollständig in den Dienst der anderen stellen kann. Das ist ganz unmöglich. Es giebt specifisch österreichische

---

Mein kleines Lamm.

Nachdruck verboten.

2) Novelle von Helene Nyblom.

Mit Genehmigung der Verfasserin aus dem Dänischen übersetzt von „Homo".

(Fortsetzung.)

Der alte Holm schien ganz in seine alten Erinnerungen versunken zu sein.

„Wissen Sie was?" fragte er plötzlich. „Das Ganze war im Grunde eine höchst merkwürdige Geschichte. Habe ich Ihnen jemals von meiner Tochter erzählt?"

Ich stammelte ein verlegenes „Nein", und der alte Holm fuhr fort:

„Ja, das heißt, nicht meine eigene Tochter, — ich betrachtete sie nur als solche — sie war es leider nicht. — Ja, nun ist sie schon längst nicht mehr bei mir!"

Er gab sich eine Weile seinen Gedanken hin, dann sagte er:

„Ich habe kein Bild von ihr; sie hat sich zwar mehrmals photographiren lassen, doch mißglückte das völlig. Wenn Sie so, — so, — die Sonne durch das Laub schimmern sehen — das leise zittert, das sich so hin und her bewegt!" und der alte Holm machte eine Bewegung mit seinen langen Fingern, — „so nimmt sich das auch auf einer Photographie nicht gut aus, nicht wahr? Ebenso ist es mit ihr. Man kann sich kein richtiges Bild von ihr machen. Nein, Sie hätten das kleine Lamm selber kennen sollen!"

„Wen hätte ich kennen sollen? Von wem reden Sie denn da?"

„Ach, das ist wahr! Sie können ja nicht wissen, daß wir sie bis zu Ihrer Verheirathung das kleine Lamm nannten. Seitdem habe ich mich freilich bemüht, sie bei ihrem rechten Namen zu nennen, und der war Hertha! Ach, wenn Sie es hören mögen, dann erzähle ich Ihnen, glaube ich, das Ganze. Haben Sie Lust dazu?"

„Ja, es würde mich sehr interessiren", antwortete ich, und der alte Holm rückte seinen Stuhl näher, stützte sich auf die Lehne, blickte in das knisternde Kaminfeuer und begann:

„Ich mochte wohl 24 oder 25 Jahre alt sein, als meine Herzenssorgen begannen. Ich war schon seit mehreren Jahren in eine junge Dame, eine entfernte Verwandte, verliebt gewesen; wir sahen einander täglich, da wir während der ersten Jahre meiner Studienzeit in derselben Pension in Kopenhagen wohnten. Sie war ein hübsches junges Mädchen, meiner Ansicht nach die größte Schönheit auf der ganzen Welt, sie hatte dunkle, sinnende Augen, und ich fragte mich oft im Stillen, welcher Schatz von Weisheit und Poesie sich wohl hinter denselben verberge. Sie sprach freilich nur sehr wenig, und was sie sagte, war keineswegs besonders geistreich, aber wenn sie mich nur bat: Jonas, bitte, hole mir meinen Nähkasten! so enthielten diese Worte für mich etwas so Berauschendes, daß ich forttaumelte, trunken vor Glückseligkeit, und daß ich gewöhnlich in meiner Verwirrung so ungeschickt mit dem Nähkasten hantirte, daß alle die darin enthaltenen Sachen unfehlbar an die Erde fallen mußten.

Trotzdem war Sophie — das war der Name der Angebeteten — stets freundlich gegen mich und lachte mich niemals aus, wie es die anderen jungen Damen zu thun pflegten. Bald aber bemerkte ich, daß Sophiens Herz nicht mehr frei war, daß es einem Anderen gehörte. In der Familie, bei welcher wir uns aufhielten, verkehrte ein Herr Lykke, der großes Glück bei der Damenwelt machte. Er war ein begabter Mensch, schrieb hübsche Verse, spielte ausgezeichnet Klavier und hatte eine schöne Stimme, die freilich schon damals durch seine Vorliebe für geistige Getränke gelitten hatte. Was ihm aber hauptsächlich die Gunst aller Damen verschaffte, war sein Aeußeres.

Eine Schönheit war er gerade nicht, aber er hatte lebhafte Augen, herrliches Haar und glänzend weiße Zähne, und in seiner ganzen Erscheinung lag etwas Sicheres, Ueberlegenes, was allen Mädchen imponirt. So gelang es ihm auch, in unglaublich kurzer Zeit der armen Sophie den Kopf derart zu verdrehen, daß sie weder Sinn noch Augen für etwas Anderes hatte.

Als er nach Verlauf einiger Monate wirklich um sie anhielt, widersetzten ihre eigenen Verwandten, ein paar alte Tanten, sich dieser Verbindung auf das entschiedenste. Er hatte kein Vermögen, war schon damals dem Trunke sehr ergeben und bekümmerte sich nicht im geringsten um seine juristischen Studien. Aber Sophie hielt an ihm fest, als hinge ihr Leben von dieser Ehe ab. Nach vielen Seufzern und Thränen, nach mancher Scene mit den guten Tanten wurde endlich die Verlobung veröffentlicht, und eines schönen Pfingsttages hatte ich den Kummer, Sophien in weißem Kleide und rundem Sommerhut, strahlend vor Glückseligkeit, Arm in Arm mit Herrn Lykke lustwandeln zu sehen. Als sie um die Ecke bogen, lief ich auf mein Zimmer und warf mich vor mein Bett auf die Knie, barg das Antlitz in die Kissen und schluchzte laut.

Bald darauf heirathete das junge Paar. Herr Lykke gab vor, daß er eine Anstellung auf einem Comtoir in Hamburg erhalten habe, aber Sophie vertraute mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, daß ihr Geliebter, der großes Talent für die Bühne zu haben vermeinte, sich in Dresden zum Opernsänger ausbilden wolle und von einem Freunde das Reisegeld erhalten habe. Wie viel von Alledem auf Wahrheit beruhte, weiß ich nicht. Als der Sommer kam, heiratheten sie und reisten über Kiel nach Deutschland.

In diese Zeit fiel der Tod meiner Eltern. Sie hinterließen mir ein hübsches kleines Vermögen. Mein Vater war Landmann gewesen und hatte gewünscht, daß auch ich diesen Beruf ergreifen möge, aber ich hatte eine unwiderstehliche Lust zu meinem Studium. Dies Gut, das meinem Vater gehörte, hatte ich verpachtet, und so blieb ich denn ruhig in Kopenhagen, um mich auf das Examen vorzubereiten. Ich sollte jedoch kein Glück damit haben. Es ging mir gerade so, wie es mir noch jetzt geht, wenn ich photographirt werden soll. Ich sitze und warte auf den entscheidenden Augenblick und denke: „Nun gilt's!" und dadurch sehe ich dann gerade in dem entscheidenden Moment ungewöhnlich idiotisch aus. Ebenso ist es mir im Examen ergangen. Obgleich ich mich ja keiner besonders glänzenden Kenntnisse rühmen kann, überstieg doch das Fiasco, welches ich bei der Prüfung machte, meine kühnsten Erwartungen.

Im Frühling, nachdem Sophie gereist war, fiel ich zum zweiten Mal beim Examen durch, obgleich ich den ganzen Winter fleißig studirt hatte und mich ganz sicher im Sattel glaubte.

An jenem Nachmittage war ich der Verzweiflung nahe. Draußen wechselten Sonnenschein und Regenschauer, und auf den Straßen ertönten die gellenden Stimmen der Ausrufer. Ich schloß die Fenster und setzte mich an den Tisch, stützte die Ellenbogen auf denselben und begrub mein Antlitz in beiden Händen.

„Wozu taugst Du eigentlich auf dieser Welt?" sagte ich zu mir selber. „Was soll aus Deiner Zukunft werden? Mit Deiner Liebe ist es vorbei, studiren kannst Du nicht, Freunde hast Du nie gehabt, und für den Verkehr mit Damen bist Du erst recht nicht geeignet. Du Elender! Reise Du nur ruhig nach Jütland, fahre deinen Dünger ein, drisch dein Korn aus und sieh zu, ob Du es vielleicht in diesen edlen Künsten zu etwas bringen kannst!" —

„Ja, mein Freund!" fuhr Holm nach einer Weile mit Nachdruck fort. „Ich war namenlos unglücklich. Ich hatte auf der ganzen Welt nicht eine einzige Seele, die sich um mich bekümmerte, niemanden, dem ich mein Herz hätte ausschütten, von dem ich die geringste Theilnahme hätte erwarten können. Meine Kameraden mochten nicht mit mir verkehren, sie sagten, ich sei altklug, langweilig und linkisch, und ich muß gestehen, auch ich fand keinen Gefallen an ihrem Umgang.

Interessen, für die wir uns nicht einsetzen können; es giebt specifisch deutsche Interessen, für die Oesterreich sich nicht einsetzen kann. Oesterreich hat das Interesse, daß Deutschland als große, volle und starke Macht erhalten bleibt; Deutschland hat dasselbe Interesse in Bezug auf Oesterreich; aber wir können uns nicht unsere Sonderinteressen gegenseitig aneignen. Wir haben von Oesterreich niemals verlangt und haben auch keinen Anspruch darauf, daß es sich in unsere Händel mit Frankreich mische. Wenn wir Schwierigkeiten haben mit England in Colonialfragen oder wenn wir mit Spanien wegen Lumpereien wie die Carolinen in Handel kommen, haben wir nie an Oesterreich einen Anspruch gemacht auf Grund unseres freundschaftlichen Verhältnisses. Soweit es sich um unsere beiderseitige Existenz als volle, freie und mächtige Großstaaten handelt, soweit vertreten wir gegenseitige Interessen. Aber was Oesterreich in Konstantinopel für Interessen hat, das wird Oesterreich allein zu beurtheilen haben; wir haben dort keine — ich wiederhole das.

Die Politik zweier Großstaaten neben einander kann man vergleichen mit der Lage zweier Reisenden, die einander nicht kennen, in einem wüsten Walde, von denen keiner dem anderen vollständig traut; wenn der eine die Hand in die Tasche steckt, dann spannt der andere schon seinen Revolver, und wenn er den Hahn des ersten knacken hört, feuert er schon. So ist es bei Mächten, von denen jede Einfluß auf die Entscheidungen der anderen hat; da muß man das erste Mißtrauen und die erste Verstimmung der anderen sehr sorgfältig vermeiden, wenn man die Freundschaft bewahren will."

* Man meldet der „Agsb. H. Ztg.": Professor **Bergmann** wurde aufgefordert, sich für die Reise nach **San Remo** bereit zu halten. Event. wird **Dr. Bramann** die Tracheotomie vornehmen.

* **[Lehrerpetitionen.]** Cultusminister v. Goßler hat bekanntlich den Lehrern verboten, Massenpetitionen zu unterzeichnen, und sie auf den Weg der Einzeleingaben verwiesen. Die „Pädagog. Ztg." berichtet nun, daß die Potsdamer Lehrer diesen Ausweg versucht haben, und fügt hinzu: Aber ganz etwas Sonderbares ist darauf erfolgt. Sämmtliche Petitionen sind an den ersten des Alphabets zurückgekommen mit dem Bemerken, daß auch dies eine Massenpetition sei. Wenn diese Auslegung sachlich begründet wäre, so wäre über die Lehrer eine vollkommene Sperre verhängt.

* **[Aus Lehrerkreisen]** laufen im Abgeordnetenhause zahlreiche Petitionen um Erlaß der Beiträge zur Wittwen- und Waisenkasse ein. Eine derselben wurde einem nassauischen Abgeordneten zur Abgabe und Befürwortung übersendet, welcher nach dem „Rh. Courier" dem Uebersender folgende Mittheilungen machte: „Es sind nahezu 1000 derartige Petitionen eingegangen. Meine Partei (deutsch-freisinnige) interessirt sich wie ein Mann für die günstige Lösung der in der Petition angeregten Frage, und ich kann sagen, alle Parteien des Hauses stehen dieser Sache theilnehmend gegenüber. Auch der Herr Unterrichtsminister hat ganz bestimmte Zusage gemacht, diesen Gegenstand zum schleunigen, für die Herren Lehrer günstigen Abschluß zu bringen."

ac. **[Engländer und Deutsche auf Neu-Guinea.]** Der heutige „Standard" enthält ein „Vigil" unterzeichnetes Eingesandt, welches sehr lehrreiche Betrachtungen über die Fortschritte Englands und Deutschlands auf Neu-Guinea enthält. Nachdem der Einsender darauf hingewiesen, daß von englischer Seite eigentlich gar nichts bisher geschehen ist, fährt er fort: „Wie anders ist der Fortschritt der Deutschen auf Neu-Guinea? Die Gesellschaft, welche dort Land erworben hat, hat soeben ihren ersten Jahresbericht veröffentlicht. Daraus ist zu ersehen, daß verschiedene Niederlassungen gegründet worden sind, daß in Hatzfeldhafen, Finschhafen, Baburi und Konstanhafen landwirthschaftliche Stationen eingerichtet, daß Tabak, medizinische, Zier- und zahlreiche Nahrungs-Pflanzen angebaut worden sind; daß die Anlage von Niederlassungen am Augusta-Flusse und Bismarck-Archipelagus begonnen hat, daß die Gesellschaft jetzt drei in Deutschland gebaute Dampfer besitzt, die zwischen den Stationen und nach Australien fahren. Alle diese Thatsachen beweisen den Unternehmungsgeist der Beamten der Gesellschaft.

* **[Die Vorbereitung der Juristen.]** Der im letzten „Justiz-Ministerialbl." enthaltene Bericht des Präsidenten der Justiz-Prüfungscommission an den Justizminister über die Ergebnisse der Assessorenprüfung im Jahre 1887 läßt sich auch über die Vorbereitung der Juristen eingehend aus. Als Hauptmangel der Candidaten hat die Prüfungscommission fortdauernd empfunden, daß denselben die wünschenswerthe praktische Schulung fehlt, was sich namentlich bei der Relationsarbeit zeigt. Diesem Mangel läßt sich nicht etwa durch praktische Uebungen auf den Universitäten, die ja zur Belebung des Rechtsstudiums dienen mögen, abhelfen; vielmehr muß im praktischen Vorbereitungsdienst dagegen angekämpft werden. Nun bietet zwar, wie zugegeben werden muß, das neue Prozeß-Verfahren weniger Handhabe für die Ausbildung der jungen Juristen, aber diese Erkenntniß kann nur dahin führen, daß nicht nur der Candidat, der seinen Vorbereitungsdienst ablegt, sondern auch der Beamte, dem die Ausbildung obliegt, mit vermehrtem Eifer ihrer Pflichterfüllung sich widmen und die in ihrer täglichen Umgebung reichlichst gebotenen Bildungsmittel, welche ihnen früher vielleicht mehr von selbst entgegengebracht wurden, aufzusuchen sich bestreben. Soweit das gegenwärtige Prozeßverfahren keine Gelegenheit bietet, Relationen, wie sie die Staatsprüfung verlangt, anzufertigen, muß der Candidat wie der ihn beaufsichtigende Richter dafür besorgt sein, daß Uebungen im Referiren neben der amtlichen Thätigkeit stattfinden. Dem vereinzelt gemachten Vorschlage, den Vorbereitungsdienst auf drei Jahre herabzusetzen, vermag der Präsident der Prüfungscommission in keiner Weise das Wort zu reden. Der Kreis des positiven Wissens, mit welchem ausgerüstet der Candidat in die große Staatsprüfung eintreten muß, ist so groß, daß es sogar erklärlich ist, wenn Candidaten, leider nicht selten unter Vorlage von Krankheitsbescheinigungen, welche ein durch angestrengte geistige Thätigkeit hervorgerufenes nervöses hartnäckiges Leiden bekunden, die vom Gesetz erforderte vierjährige Vorbereitungszeit durch Hinausschieben des Abschlusses der großen Staatsprüfung zu verlängern das Bedürfniß fühlen.

* **[Ein paar Citate.]** Betreffs der beiden brennendsten Tagesfragen sind in Montesquieus „Geist der Gesetze", dem berühmten, zuerst 1748 erschienenen Werke, einige Sätze zu finden, welche schlagend beweisen, wie durchaus beschränkte Vorstellungen selbst die scharfsinnigsten Denker des vorigen Jahrhunderts über die Grundlagen des Gesellschafts- und Staatswesens hatten. In Buch XII. Kap. 13 handelt Montesquieu von „den **Spionen** in der Monarchie" und sagt darüber: „Braucht man Spione in der Monarchie? Es ist nicht die gewöhnliche Praxis guter Fürsten. Wenn ein Mensch den Gesetzen treu ist, so hat er alles erfüllt, was er dem Fürsten schuldet. Sein Haus muß ihm wenigstens eine Freistatt und sein übriges Thun und Lassen unangefochten bleiben. Die Spionage wäre vielleicht erträglich, wenn sie von ehrlichen Leuten ausgeübt werden könnte; von der nothwendigen Ehrlosigkeit der Person aber läßt sich auf die Infamie der Sache schließen."

Und in Buch XIII. Kap. 17 desselben Werkes läßt sich Montesquieu über „die **Vermehrung der Truppen**" aus, wie folgt: „Eine neue Seuche hat sich in Europa verbreitet; sie hat unsere Fürsten befallen und macht, daß sie eine übermäßige Anzahl Truppen unterhalten. Zu Zeiten treten Paroxismen dieser Krankheit mit verdoppelter Kraft ein, und sie wird nothwendiger Weise ansteckend; denn sobald ein Staat das, was er seine Truppen nennt, vermehrt, so vermehren die anderen alsbald die ihrigen, so daß man nichts dabei gewinnt, als das allgemeine Verderben. Jeder Monarch hält beständig so viele Heere auf den Beinen, als er vielleicht haben müßte, wenn seine Völker in Gefahr wären, vertilgt zu werden, und diesen Zustand höchster Kraftanstrengung aller gegen alle nennt man Frieden. Auch ist Europa so ruinirt, daß Privatleute, die sich in der Lage befänden, worin die drei reichsten Mächte dieses Welttheils sind, nicht wissen würden, wovon sie leben sollten. Trotz der Reichthümer und des Handels der ganzen Welt sind wir arm, und so viele Soldaten haben wir schon, daß wir bald nur noch Soldaten haben und den Tartaren gleich sein werden."

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Februar. **Frankreich** hat die Beschickung der internationalen Jubiläums-Ausstellung im Künstlerhause abgelehnt, weil Oesterreich die officielle Betheiligung an der Pariser Weltausstellung von 1889 zurückgewiesen habe.

Pest, 7. Februar. **[Unterhaus.]** Die Vorlage betreffend die staatlichen Begünstigungen der ungarischen Gewehrfabrik wurde im allgemeinen und speciellen genehmigt. Minister Fejervary erklärte, durch das kleinere Kaliber des Mannlichergewehres sei die Durchschlags- und Tragkraft, sowie die Trefflichkeit derart erhöht, daß eine weitere Steigerung kaum möglich sei.

Frankreich.

Paris, 7. Februar. **[Deputirtenkammer.]** Bei der Berathung des **Marinebudgets** erklärte der Marineminister, Frankreich sei genöthigt, in entfernten Gewässern viele Fahrzeuge zu unterhalten; um aber eine genügende disponible Schiffsmacht zur Verfügung zu haben, lasse es sich nicht vermeiden, in den fern gelegenen Stationen den Effectivbestand zu vermindern. Die Geschwader in den europäischen Gewässern, welche die wirkliche Defensivmacht Frankreichs ausmachten, sollten auf ihrer bisherigen Höhe erhalten und auf die erforderliche Effectivstärke gebracht werden. In dem gegenwärtigen Budget könne man es nicht bei 4 neuen Panzerschiffen bewenden lassen. Der Admiral Amet, welcher das Mittelmeergeschwader commandire, solle zwei Panzerschiffe erhalten. Das Canalgeschwader müsse aus drei Panzerschiffen und einem Expeditionsschiffe bestehen und stets bereit sein, eventuelle Missionen zu übernehmen. Der Minister betonte, daß allerdings möglichste Ersparnisse gemacht werden sollten, doch müsse man zur rechten Zeit die nöthigen Vorkehrungen treffen. Der Berichterstatter der Commission erklärte, daß dieselbe sich in voller Uebereinstimmung mit dem Minister befinde. (W. T.)

* **[Die Verwüstungen durch die Reblaus.]** Der „Economiste Français" beziffert den Schaden, den Frankreich durch die Reblauskrankheit erlitten, auf rund 10 000 Millionen Francs, also auf das Doppelte der Kriegsentschädigung von 1871. Dieser Verlust bilde die Hauptsache der gewerblichen, Handels- und Ackerbaukrisis, die seit einigen Jahren empfunden werde, sowie des Rückgangs der Eisenbahneinnahmen. Die angegebene Summe ergiebt sich aus folgender Berechnung: Ganz vernichtet wurden 1 Million Hect. Weinberge; theilweise verwüstet 664 511, deren Schaden der völligen Vernichtung von 200 000 Hect. gleichgerechnet wird. Den Hectar zu 6000 Frcs. gerechnet, macht dies einen Schaden von 7200 Millionen Francs. Dazu wird der Ausfall des Ertrags gerechnet, der sich annähernd an der Einfuhr geringer Weine und Rosinen bemessen läßt, welche in den 13 Jahren von 1875 bis 1887 einen Gesammtbetrag von 3800 Millionen Francs erreichte.

Italien.

Rom, 7. Februar. Der **Papst** sowie das diplomatische Corps wohnten heute Vormittag der Messe in der Sixtinischen Kapelle anläßlich des **Todestages Pius** IX. bei. (W. T.)

Dänemark.

* **[Die nordische Industrie-, Landwirthschaftliche und Kunst-Ausstellung in Kopenhagen.]** Kopenhagen, die bereits viel besuchte dänische Hauptstadt, dürfte im Laufe der bevorstehenden Reisesaison eine neue Anziehungskraft gewinnen, indem von etwa Mitte Mai bis zum Oktober d. J. eine großartige nordische Ausstellung unter dem Protectorate des Königs von Dänemark dort stattfindet, wie sie der skandinavische Norden bisher noch nicht gesehen hat.

Die Ausstellung ist im großen Ganzen eine rein nationale, indem sie für die Erzeugnisse der Industrie, der Landwirthschaft und der Kunst im engeren Sinne nur Schweden, Norwegen und Dänemark mit seinen Colonien Island, Färinseln, Westindien zuläßt; aber sie ist auch zum Theil eine internationale, als sie für die Kunstindustrie hinreichend Platz für die Theilnahme des Auslandes beschafft hat.

Vom dänischen Staat wie von der Commune Kopenhagen ist alles geschehen, um diese Ausstellung in großartigster Weise zu verwirklichen. Schon die Hergabe des dazu erforderlichen mächtigen Terrains mitten in der Stadt, ca. 20 Hectaren — auf der einen Seite von der am meist belebten Straße Kopenhagens begrenzt und auf der anderen Seite beinahe den schönen von Schiffen erfüllten Hafen erreichend —, welches behufs Gewinnung größerer Räumlichkeit und größerer Anziehungskraft für den Besucher mit dem weltberühmten Tivoli verbunden sein wird, bezeugt dies offenbar.

Das Hauptinteresse richtet sich natürlich auf das Hauptgebäude mit seinen riesigen Dimensionen. Dieser Bau, der gleich hinter dem Haupteingang sich erhebt, ist in der alt-nordischen Architectur, im Stabkirchenstil gehalten und macht durch seine starken Farben-Reminiscenzen des nordischen Volksgeschmacks und des fernen byzantischen Ursprungs — sowie durch seine mächtige 144 Fuß hohe prächtige Kuppel einen imposanten Eindruck. Das Gebäude ist 860 Fuß lang, ca. 240 Fuß breit und 72 Fuß hoch. Der große Kuppelsaal hat einen Durchmesser von 84 Fuß. Hier in dem unteren Theile wird die internationale Kunstindustrie ihren Platz finden, während die nationale Kunst in den Seitenschiffen untergebracht werden wird. Rechts von dem Hauptgebäude öffnen sich die Gartenanlagen, wo überall Kioske und Pavillons zu verschiedenen Zwecken errichtet sind. Und nun folgen die Gebäude für die einzelnen Abtheilungen als: Hausfleiß, Unterrichtswesen, Hygiene (international, der ein Platz von 16 000 Quadrat-Fuß Raumfläche eingeräumt ist), Touristenwesen (allein für Schweden und Norwegen), Restauration, Gartenbau, Fischerei, Landwirthschaft (nebst Meierei) und endlich die große Maschinenhalle, die allein einen Umfang von 20 000 Quadrat-Ellen umfassen wird.

Serbien.

Belgrad, 6. Februar. Die **Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnißvertrages** übte in allen russenfreundlichen Kreisen Serbiens eine niederdrückende Wirkung aus.

Bulgarien.

Sofia, 7. Februar. Fürst **Ferdinand** hat heute Philippopel verlassen und wird Nachmittags hier erwartet. (W. T.)

Rußland.

Petersburg, 4. Februar. Gemäß Verfügung des Unterrichtsministers ist den Studenten bei Wiedereröffnung der **Petersburger Universität** erklärt worden, daß im Falle der Wiederholung von Unruhen, die eine abermalige Schließung der Universität zur Folge haben sollten, allen Studenten, abgesehen von den über die Hauptschuldigen verhängten Disciplinarstrafen, das laufende Semester nicht zur Anrechnung gebracht und die Auszahlung von Stipendien inhibirt werden wird. — Der Curator des **Dorpater Lehrbezirks** macht mittelst Circulars bekannt, daß die Regierung die Umwandlung der bisher bestehenden städtischen Schulen in Privatanstalten mit deutscher Vortragssprache nur für Mittelschulen toleriren wird; doch müsse das Russische obligatorischer Lehrgegenstand sein. In den Volksschulen darf dagegen nur in russischer Sprache unterrichtet werden. — Das Warschauer Gouvernementsblatt meldet, daß für die Festung **Iwangorod** die Abholzung der den dortigen Forts benachbarten Waldgründe im Umfange von 1088 Morgen angeordnet worden ist. Der Holzwerth ist auf 185 000 Rbl. veranschlagt.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 8. Februar. Unter dem Vorsitze des Fürsten Bismarck fand heute Nachmittag eine Sitzung des preußischen **Staatsministeriums** im Palais des Reichskanzlers statt.

— Der **Kaiser** empfing am Vormittag Herrn v. Wilmowski und ertheilte Nachmittags dem Erzbischof Dinder Audienz, den darauf auch die Kaiserin empfing. Abends findet eine kleine Theegesellschaft statt.

— Die „Kreuzzeitung" und die „Post" sprechen von eingetroffenen **wenig tröstlichen Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen**, das vielleicht einen Kehlkopfschnitt schneller nothwendig machen könnte, als erwartet werde. — Das „B. T." meldet, daß bei der heutigen Untersuchung Mackenzies die Anschwellung ziemlich unverändert, der Athem etwas weniger frei war. Der Kronprinz sollte heute eine Ausfahrt unternehmen.

— Fürst **Bismarck** wurde nach dem gestrigen Vortrage bei dem Kaiser auch von der Kaiserin empfangen.

— **Reichstag.** Dritte Berathung des **Wehrgesetzes.** Abg. **v. Franckenstein** (Centr.): In Consequenz des Beschlusses der zweiten Lesung beantrage ich auch heute en bloc-Annahme des Gesetzes (Beifall.) Da kein Widerspruch erfolgt, so constatirt der Präsident unter lebhaftem Beifall des Hauses die definitive Annahme des Gesetzes en bloc. — Es folgt die Berathung des Antrages Lohren (Brodtaxe). Abg. **Lohren** (Reichsp.) empfiehlt in längerer Rede seinen Antrag. Abg. **Metzner** (Centrum-Zünftler) hält den Antrag für unausführbar. Gegen denselben erklären sich die Abgg. **Duvignau**, **Broemel** und **v. Frege.** Er wird an eine Commission von 14 Mitgliedern überwiesen. Nächste Sitzung: morgen. (Anleihe für das Reichsheer, Verlängerung der Legislaturperiode und Etat.)

Zur Geschäftsordnung nimmt das Wort Graf **Stolberg-Wernigerode** (conf.): Der Antrag Ampach betr. die **Aufhebung des Identitätsnachweises** würde, wenn er in die Reihe der Initiativanträge zur Debatte gestellt werden sollte, erst in 3 oder 4 Wochen auf die Tagesordnung kommen. Mag man freundlich oder feindlich gegen den Antrag stehen, so muß man eine baldige Entscheidung über diesen Gegenstand wünschen. Ich richte also die Bitte an den Präsidenten, diesen Antrag schon in nächster Woche an einem passenden Tage zur Debatte zu stellen. Abg. **Windthorst** widerspricht diesem Wunsche und will den Antrag in der richtigen Reihenfolge berathen wissen. Abg. **Rickert** ist für die Beseitigung dieser Seeschlange durch eine baldige Berathung. Der **Präsident** sagt zu, dem Wunsche des Abg. Grafen Stolberg entsprechen und den Antrag Ampach auf eine der Tagesordnungen der nächsten Woche setzen zu wollen; dann werde er die Meinung des Hauses befragen, ob es für eine frühere oder spätere Berathung sei.

— **Abgeordnetenhaus.** Antrag auf Verlängerung der Legislaturperiode. Die Abgg. **Douglas**, Graf **Schwerin**, **v. Benda** und **Cremer** sprechen für, die Abgg. **v. Schorlemer-Alst**, **Rickert** und **Lieber** gegen denselben. Der Antrag Schorlemer, auf Commissionsberathung, wird abgelehnt. Die zweite Lesung findet also im Plenum statt. — Nächste Sitzung morgen (Anträge und kleinere Vorlagen).

— In der heutigen Sitzung der **Socialistengesetz-Commission** begründete Abg. Windthorst seine Abänderungsanträge. Die Nationalliberalen erklärten, sie würden für die zweijährige Verlängerung des bisherigen Gesetzes eintreten; hoffentlich gelänge es bis dahin, strafrechtliche und polizeirechtliche Bestimmungen zur Bekämpfung der Socialisten in das gemeine Recht einzufügen; sei dies unmöglich, würden sie für eine abermalige Verlängerung eintreten. Die Paragraphen 1 bis 19 wurden in der bisherigen Fassung angenommen, der Abänderungsantrag Windthorst zu § 9, sowie die für § 19 in der Regierungsvorlage vorgeschlagene Fassung abgelehnt.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die (schon gemeldete) Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens an die Berliner Schutzleute **Naporra** und **Ihring-Mahlow.**

— Dem „Berl. Actionär" zufolge beträgt der **Credit**, welchen die preußische Regierung bei dem Landtage für **Eisenbahnzwecke** beanspruchen wird, mehr als hundert Millionen.

Berlin, 8. Februar. Bei der heute beendigten Ziehung der 4. Klasse **177. königl. preuß. Klassen-Lotterie** fielen folgende Gewinne:

1 Gewinne von 30 000 Mk. auf Nr. 179 941.

2 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 67 547 136 083.

13 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 16 358 32 938 45 578 70 052 93 950 108 166 108 207 129 401 137 249 156 030 158 935 163 673 183 035.

22 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 5404 27 933 28 944 38 598 54 964 59 860 62 755 69 657 84 421 88 949 89 311 90 763 107 635 129 999 152 003 158 371 168 949 182 037 183 107 183 341 188 247 189 694.

Die Ziehung der ersten Klasse der 178. königl. preuß. Klassen-Lotterie beginnt am 3. April.

— Aus dem Kreise **Oletzko** wird der „Kreuzzeitung" mitgetheilt, daß die Bataillone der in und um **Suwalki** stehenden Schützenbrigade fast auf Kriegsstärke gebracht worden sind. Diese Nachricht hat neue Beunruhigungen bei den Bewohnern hervorgerufen, was bei der großen Nähe der kürzlich an die Grenze herangeschobenen russischen Brigade nicht zu verwundern ist, um so weniger, als einige Compagnien derselben in dem betreffenden Ort selbst stehen, unsere Leute sich also aus eigener Anschauung von den Truppenanstauungen in unserer nächsten Nachbarschaft überzeugen können.

Ich streckte beide Arme nach dem Himmel aus, als wollte ich mir von dort etwas herunterholen, etwas, das meinem Leben Inhalt, meinem Herzen Wärme verleihen, etwas, das mich beglücken konnte.

Ich sehnte mich nach Glück und Sonnenschein — das thun wir ja alle, nicht wahr? —

Wie ich noch so dastand, mit Thränen in den Augen und ausgebreiteten Armen, wurde an meiner Thür geschellt, und ich mußte öffnen. Vor mir stand ein altes Frauenzimmer mit einem großen Hut auf dem Kopfe, in den Armen aber trug sie ein nicht klar erkennbares Etwas. Die alte Person verneigte sich vor mir, lächelte über das ganze Antlitz und sagte mit zufriedener Stimme: „Ja, da sind wir, Herr Holm."

Höchst verwundert betrachtete ich bald sie, bald das geheimnißvolle Bündel, das, in ein Lammfell gehüllt, in ihren Armen ruhte.

„Wer sind Sie?" fragte ich endlich. „Und was haben Sie da?"

„Großer Gott! Haben Sie denn den Brief der seligen Frau nicht bekommen?" rief das alte Frauenzimmer mit bekümmerter Miene aus. „Ich heiße Kathrine und habe der seligen Frau gedient. Aber, Herr Holm, so lassen Sie uns doch wenigstens hineinkommen. Das arme, kleine Lamm kann sich ja auf den Tod erkälten, in diesem Zug!"

Ich trat eiligst meinen Rückzug an und schloß die Thür hinter uns Dreien.

Kathrine setzte sich schnell auf einen Stuhl und schöpfte Athem, wie jemand, der müde ist, dann beugte sie sich nieder, schlug den einen Zipfel des Lammpelzes zurück, lüftete einen blauen Schleier und sagte: „Nun sollen Sie einmal sehen!" Ich näherte mich vorsichtig, beugte mich über das Bündel und erblickte ein winzig kleines Kind, das regungslos da lag und schlief.

„Ist sie nicht entzückend, das arme, kleine Ding?" fragte die alte Person und schüttelte bewundernd den Kopf.

„Bitte, halten Sie sie einen Augenblick, damit ich meinen schweren Mantel abnehmen kann — dann sollen Sie auch den Brief haben."

Ich nahm den Brief in Empfang und erkannte sofort Sophiens Handschrift. Ich hatte ihr einmal nach ihrer Hochzeit geschrieben und ihr meine Adresse mitgetheilt; darauf hatte sie mir ganz kurz geantwortet und mir gesagt, daß es ihr selber gut ginge, daß ihr Mann aber recht elend sei. Der Brief war sehr freundlich, aber kurz gewesen. Schnell entfernte ich das Couvert des Schreibens und las:

„In meinem Brief, den ich Herrn Bostrup vor acht Tagen für Dich mitgegeben, habe ich Dir alles mitgetheilt, was ich Dir zu sagen hatte. Da ich aber jetzt weiß, daß das, was ich in banger Vorahnung geschrieben, in Erfüllung gehen wird, so wiederhole ich heute nur meine innige Bitte. Erbarme Dich meines armen verlassenen Kindes, Du, der Du von allen Menschen der liebevollste gegen mich gewesen. Ich kann es Dir nicht lohnen — mit mir ist es bald aus, aber ich will Gott bitten, daß er Dich segnen möge! Sophie."

„Ist sie todt?" fragte ich Kathrine, die im Begriff war, die Kleine aus dem Lammspelz zu nehmen.

„Ja, Du lieber Gott! Weiß der Herr denn das nicht? Gleich nachdem die Kleine geboren war, ein Herr zu uns, der nach Kopenhagen reisen wollte, und dem hat die selige Frau den Brief mitgegeben."

Es wurde mir klar, daß die Persönlichkeit, die mir den Brief hatte überbringen sollen, unterwegs aufgehalten sein mußte; deshalb fragte ich nach einer Pause: „Wo ist denn aber Herr Lykke?"

„Weiß der Herr denn auch das nicht!" rief Kathrine verwundert aus, als sei es das selbstverständlichste Ding von der Welt, daß ich auf irgend eine wunderbare Weise von allem unterrichtet sei, was da unten in Dresden vor sich gegangen. „Er starb vor einem Monat, der Schurke! Gott sei seiner Seele gnädig!"

Es war mir in dem Augenblick unmöglich, weiter zu fragen. Eine Ahnung von all den Leiden und Sorgen, die die Geliebte erduldet haben mußte, stieg in meiner Seele auf. (Forts. folgt.)

Wien, 8. Februar. Das **Abgeordnetenhaus** nahm den österreichisch-italienischen Handelsvertrag, welchen der Handelsminister befürwortete, mit sehr großer Majorität an.

Wien, 8. Februar. Dem „Fremdenblatt" wird von competenter Seite versichert, daß das von mehreren Blättern gestern reproducirte Gerücht von der beabsichtigten **Einberufung** einer außerordentlichen Session der **Delegationen** völlig **grundlos** sei. In einem weiteren Artikel bespricht das Blatt die **Rede** des **Fürsten Bismarck** und constatirt, daß Deutschland im Verein mit seinen Alliirten den Frieden beschirmen will und daß das Bewußtsein des mächtigen Schutzes, unter welchem derselbe steht, die Zuversicht in die Erhaltung der friedlichen Entwickelung unseres Welttheils wesentlich erhöhen werde.

Pest, 8. Febr. **Unterhaus.** Ministerpräsident Tisza rechtfertigte die letzte Emission der Goldrente; es habe sich um Beschaffung der vom Reichstage bewilligten 80 Millionen Gulden gehandelt. Eine so große Emission von Papierrente würde den Cours tief gedrückt haben; man irre übrigens in der Annahme, daß das Consortium die Papierrente refüsirt habe. Er sei durch die Erwägung bestimmt worden, daß der Markt für die Goldrente ein internationaler sei.

Madrid, 8. Februar. Neueren Nachrichten aus **Rio Tinto** zufolge herrscht dort vollständige Ruhe. Die Arbeiter haben ihre regelmäßige Arbeit wieder aufgenommen. Ueber die Vorgänge am 4. Februar ist eine Untersuchung eingeleitet. Das Theater in Rio Tinto ist vollständig abgebrannt.

Stockholm, 8. Februar. Die erste Kammer hat mit 73 gegen 57 Stimmen den **Zoll auf Roggen, Weizen, Gerste, Mais, Erbsen** und **Bohnen** in Höhe von 2½ Kronen für 100 Kilogramm angenommen.

Danzig, 9. Februar.

* **[Schiffahrts-Notiz.]** Vom hydrographischen Amt der kaiserlichen Admiralität ging das nachstehende Telegramm ein: „**Feuerschiff „Drogden"** Eises halber am 7. d. M. eingezogen".

* **[Bazar-Lotterie.]** Die Inhaber von Loosen werden darauf aufmerksam gemacht, daß im heutigen Inseratentheil die Gewinnliste der Bazarlotterie für das Diakonissenhaus veröffentlicht ist.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungsvorgänge vom 29. Jan. bis 4. Febr.]** Lebend geboren in der Berichtswoche 38 männliche, 44 weibliche, zusammen 82 Kinder. Todtgeboren 3 männliche, 2 weibliche, zusammen 5 Kinder. Gestorben 32 männliche, 29 weibliche, zusammen 61 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 10 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 3, Diphtherie und Croup 2, Brechdurchfall aller Altersklassen 5, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 5, Lungenschwindsucht 7, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 7, alle übrigen Krankheiten 36, gewaltsamer Tod: Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1.

—* **Weichselmünde**, 8. Februar. Die Notiz in Nr. 16 909 der „Danz. Ztg." über die **Schule** in **Weichselmünde** dürfte in unserem Orte lebhaftes Interesse erregen. Die hiesige Schule zählt 320—330 Schüler, welche zur Zeit von nur zwei Lehrern unterrichtet werden. Vor mehreren Jahren bereits hat die Gemeinde mit einem Kostenaufwande von 21 000 Mk. ein Schulgebäude aufgeführt, welches vier Klassenzimmer und vier Lehrerwohnungen enthält. Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß wenigstens mit der Anstellung eines dritten Lehrers vorgegangen werden soll; der jetzige Zustand ist ja auch thatsächlich unhaltbar. Die Schulkasse erhebt hier gegen 1800 Mk. Schulgeld; nach der Fassung der betreffenden Regierungsvorlage würden ihr für drei Lehrkräfte 800 Mk., nach den Commissionsbeschlüssen 1000 Mk. aus der Staatskasse zufließen.

-p- **Dt. Krone**, 7. Febr. Durch den **Schneesturm** ist am Sonnabend in dem nahe belegenen Dorfe Harmelsdorf ein Hirte verunglückt. Derselbe hatte freiwillig einen nach Schloppe verkauften Bullen eine Strecke Weges begleitet und war dann auf einem Landwege zurückgekehrt. Als er kaum noch 1 Kilom. von seinem Heimathsdorfe entfernt gewesen ist, muß er von Müdigkeit befallen sein. Er hat sich an einen Baum gelehnt und ist im Schnee umgekommen. Erst am Sonntag Morgen fand ein Telegraphenbote dort seine Leiche.

Memel, 7. Februar. Vor mehreren Jahren wurde bei einem Gewerbetreibenden ein **Einbruch** verübt; doch war man damals an maßgebender Stelle gleich der Ansicht, daß die Sache **fingirt** sei. Unter den entwendeten Sachen sollte sich auch ein Ring befunden haben den der Eigenthümer zur Reparatur dorthin gegeben hatte. Unlängst fügte es der Zufall, daß der qu. Eigenthümer des Ringes denselben im Lokale des vor Jahren Bestohlenen wiedersah. Auf die erfolgte Anzeige fand die Verhaftung des angeblich Bestohlenen statt. (K. H. Z.)

Literarisches.

* Das **Februar**heft von „**Westermanns illustrirten deutschen Monatsheften**" enthält: Salv. Farina: Um den Glanz des Ruhmes (Forts.) — P. Lindenberg: Das Hohenzollern-Museum in Berlin; — Fr. Bodenstedt: Ein Grab an der Wolga; — Hedw. Dohrn: Verfehltes Leben, Nov. I.; — Siegm. Feldmann: Kiel und der Nord-Ostsee-Canal; — Helene Böhlau: Harmlose Skizzen aus Konstantinopel. III.; — Alb. Schultheiß: Pietro Aretino; — Th. Harten: Ein Abenteuer in Edfu; — Literar. Notizen; Lit. Neuigkeiten.

* „**Islandfischer**" von **Pierre Loti**. Uebersetzt von **Carmen Sylva**. (Bonn. Verlag von Ernst Strauß.) — Einfach und knapp wie die Lebensweise der armen Fischer, deren Leben uns das Werk schildert, ist die Sprache des Erzählers, und doch erreichen einige Kapitel eine wahrhaft erschütternde Wirkung, vielleicht gerade durch die schmucklose und doch so lebenstreue Zeichnung der rauhen, großartigen Naturscenen und der mit dieser Natur verwachsenen Naturmenschen. Wohl niemand kann ohne innigstes Mitgefühl den Abschied der alten Großmutter von dem letzten Enkel lesen, dem sie zu einer großen, langen Seereise das Geleite giebt, wie sie es schon manchem nicht wiederkehrenden Sohn und Enkel gegeben hat, und ebenso ist von ergreifender Wirkung das Schicksal der jungen Seemannsfrau, die nach kurzem Liebesglück vergeblich der Wiederkehr des Gatten von Monat zu Monat harrt. Es spricht ungemein für die echte Humanität der fürstlichen Schriftstellerin, daß sie diesem äußerlich so schlichten Werk ihre warme Theilnahme gewidmet hat, und wir können dasselbe wohl nicht besser empfehlen als mit den eigenen Worten Carmen Sylvas, die dem Buche vorgedruckt sind: „Wenn es mir gelungen sein sollte, anderer Herzen durch dieses kleine Epos zu erquicken, wie es in seiner biblischen Größe und erschütternden Wahrhaftigkeit das meine erhoben hat, wenn in einigen Deutschen das rohe Wort: Erbfeind durch das schöne Wort: Bruderland verdrängt wird, so war meine Arbeit leicht und reine Freude."

Vermischte Nachrichten.

* **[Das Bismarck-Getränk.]** In unserer gestrigen Besprechung des Auftretens des Reichskanzlers war auch die Rede von der Erfrischung, welche Fürst Bismarck während des Sprechens öfter zu sich nahm. Folgende ergänzende Mittheilung der „Tgl. Rdsch." dazu dürfte interessiren. Eine der gemüthlichsten Episoden während der so ernsten Sitzung bildete die Mischung des „Bismarck-Getränkes", die diesmal nicht von den Dienern des Hauses, sondern von den Ministern unter Aufsicht einer Korona von Beiräthen mit außerordentlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bewerkstelligt wurde. Bei dem „Werke, das sie ernst bereiteten", führte Graf Herbert Bismarck, als unzweifelhaft zuverlässige Autorität, den Vorsitz; er bestimmte die Quantität Cognac, die in das Wasser geschüttet werden sollte, und Hr. v. Bötticher leistete ihm bei der Ausführung sachgemäßen Beistand. Dann wurde der Trank mit Kennermiene geprüft; der Eine fand ihn zu stark, sofort wurden einige Schluck abgetrunken und etwas Wasser nachgegossen, dann erschien wieder die Composition einem Anderen zu schwach, zu flau, und es wurden noch ein paar Tropfen Cognac in das Glas geträufelt. Die Herren vertieften sich in ihre liebenswürdige Aufgabe mit einer so großen Hingebung, daß Fürst Bismarck sich zuweilen umwenden mußte, um anzudeuten, daß seine Erfrischungsgläser leer seien. Mitten in der aufregenden, sensationellen Sitzung berührte diese freundliche, gemüthvolle Scene wie ein anmuthiges Idyll.

* **[Ein seltsamer Rechtsfall]** wird dieser Tage in London zum Austrage kommen. Seit Jahren litt eine Dame an einem Gesichtsübel und wurde von einem Arzt in London behandelt, der sie jedoch nicht zu heilen vermochte. Als sie ihren Wohnsitz in Newcastle aufschlug, setzte er die Correspondenz mit ihr fort, schrieb aber schließlich, daß er alle seine Heilmittel erschöpft habe und nur das tempus edax rerum („der Zahn der Zeit") sie zu kuriren vermöge. Die gute Dame nahm dieses lateinische Recept und ging zu einem Apotheker, wo sie tempus edax rerum verlangte. Der Gehilfe ging auf den Scherz ein und gab ihr eine Flasche Medizin, wofür er 7½ Sh. forderte. Sie gebrauchte diese seltsame Medizin über 1½ Jahre, und, was noch seltsamer ist, fühlte ihre Gesundheit in Folge davon besser. Während der Jubiläumsfeier des vorigen Jahres kam sie auch nach London und besuchte ihren alten Medicus, der nicht wenig überrascht war, als seine Patientin ihm in überschwänglichen Worten für das treffliche Recept dankte. Noch mehr überaschte ihn die Erzählung der Kur. Er schrieb sofort an den Apotheker in Newcastle und gab der Dame den Rath, denselben wegen Zurückerstattung des gezahlten Geldes zu belangen. Dies that auch die Dame.

* Der Dichter **Albert Lindner** ist, wie bereits der Telegraph gemeldet hat, seinem zweijährigen Leiden in Dalldorf durch den Tod entzogen worden. Es ist ein sehr unglückliches Dichterschicksal mit diesem Tode zum Abschluß gekommen. Nachdem Lindner mit seinem historischen Drama „Brutus und Collatinus" bei allen Hoftheatern vergebens angeklopft, erhielt er dafür den Schillerpreis, und diese unerwartete Auszeichnung verleitete ihn zu dem Schritt, seine bürgerliche Stellung aufzugeben und sich ganz der Dichtkunst zu widmen. So gerieth er mit Weib und Kind bald in die größte Noth. Die erste Richtung seiner Mühe that bei den bekannten heutigen Theaterverhältnissen das Uebrige, es ihm unmöglich zu machen, von dem Ertrag seiner dramatischen Dichtungen zu leben. In Noth, Kümmerniß und steigender Verbitterung hat er dann noch weiter gedichtet, bis endlich sein Geist umnachtet wurde. Und der Wahnsinn begann in dem Augenblick, als sich ihm eben die Hoffnung eröffnete, daß der Herzog von Meiningen für ihn sorgen würde. Albert Lindner ist 1837 zu Sulza in Sachsen-Weimar geboren; er studirte Philologie in Jena und Berlin, wurde 1862 Realschullehrer zu Spremberg, 1864 Gymnasiallehrer in Rudolstadt; 1867 gab er sein Amt auf und ging als Privatlehrer nach Berlin. Er hatte sich durch seine ersten Dramen „Dante Alighieri" (1855) und „William Shakespeare" (1864) schon Anerkennung in kleinerem Kreise erworben, als das Trauerspiel „Brutus und Collatinus" (1867) allgemein seinen entschiedenen Beruf als Dramatiker kund machte. Es folgten in rascher Reihenfolge die Dramen „Stauf und Welf" (1867), „Katharina II." (1868), „Die Bluthochzeit" (1871), endlich 1875 „Marino Faliero" und „Don Juan d'Austria". Das Stück „Brutus und Collatinus" hatte dem Dichter den Schillerpreis eingetragen; Albert Lindners späteres Schaffen brachte ihm ebenfalls Anerkennung genug, aber es reichte kaum zum kargen Lebensunterhalt für sich und die Familie, weil seinen Bühnenwerken die rechte Förderung durch das Theater fehlte. Aus der herben Noth des Lebens befreite ihn vorübergehend vom Jahre 1872 an die Stelle eines Bibliothekars des Reichstags, die der Dichter aber 1875 freiwillig aufgab.

Posen, 8. Februar. Gestern Nachmittag sind auf dem im Bau begriffenen Fort VII. beim Erdschachten **7 Arbeiter verschüttet** worden. 4 sind todt, 3 schwer verletzt. (K. H. Z.)

Meiningen, 5. Februar. Ueber eine Begegnung des **Herzogs von Meiningen** mit dem **Dichter Rosegger** wird Folgendes bekannt: Der Dichter erhielt vom Herzog eine Einladung zum Mittags- oder Abendmahl, ganz wie er (Rosegger) wolle. Rosegger war in Verlegenheit, da er auf der Reise keinen Frack bei sich führte, und telegraphirte an den Herzog: Wenn ein deutscher Mann zu einem deutschen Fürsten im gewöhnlichen Rock kommen dürfe, so würde er gern kommen. Darauf telegraphirte ihm der Herzog: Ein echter deutscher Mann sei einem deutschen Fürsten in jeder Hülle willkommen. Rosegger begab sich nun in seinem einfachen Rock zum Herzog und wurde von diesem, der Roseggers Schriften genau kennt und den Dichter vielfach damit überraschte, daß er dessen eigene Worte gebrauchte, in der huldvollsten Weise empfangen.

Madrid, 3. Febr. **[Ein wahnsinniger Richter.]** So unwahrscheinlich dies auch klingen mag, ist es dennoch eine bewiesene Thatsache, daß auf den canarischen Inseln das Richteramt einem früheren gefährlichen Hochstapler, der sich nicht einmal im Besitz seiner fünf Sinne befindet, anvertraut ist. In der letzten Congreßsitzung zu Madrid hat Romero Robledo zur Beleuchtung der Verwaltungsverhältnisse in den überseeischen spanischen Besitzungen diesen Fall angeführt, der peinliches Aufsehen erregt hat. Der betreffende Richter begann seine Carriere im Jahre 1863, zog sich 1873 aus dem Amte zurück und tauchte einige Jahre später in Cordoba auf, wo er sich Graf von Zürich nannte und sich als Verwandten des deutschen Reichskanzlers ausgab. Sein ausländischer Accent und großartiges Auftreten ließen seine Angaben glaubwürdig erscheinen und öffneten ihm die Thüren der ersten Kreise. Er lernte die Tochter einer hochangesehenen Familie kennen, verliebte sich in sie und hielt um ihre Hand an, die ihm auch zugesagt wurde. Anläßlich seiner Verheirathung beschäftigte ihn der Ankauf eines Palastes in dem „Paseo del Gran Capitàn" und einer Villa für seine Schwiegermutter. Zugleich empfing er Briefe und Depeschen, in denen ihm die Zusendung kostbarer Hochzeitsgeschenke angekündigt wurde, unter denen in erster Linie sechs Wagen figurirten, welche ihm kein Geringerer als Kaiser Wilhelm übersandte. Eines Tages präsentirte Graf Zürich einem der ersten Bankiers Wechsel von bedeutendem Betrage zur Empfangnahme. Letzterer zweifelte an der Echtheit derselben und schob unter einem Vorwande die Auszahlung auf, um inzwischen die Aussteller der Wechsel telegraphisch zu befragen. Die Antwort lautete ungünstig, und der Herr Graf wanderte ins Gefängniß. Von Cordoba wurde er nach längerer Haft nach Valladolid gebracht auf Antrag seines Vertheidigers, der eine Untersuchung über den geistigen Zustand seines Clienten anberaumte, durch die sich ergab, daß er an Größenwahn leide, woraufhin er in eine Irrenanstalt gebracht wurde. Wie er wieder frei kam, ist noch nicht festgestellt, aber Thatsache ist, daß er bald nachher zum Richter in Frechilla, Provinz Valladolid, ernannt wurde, sein Amt aber nicht antrat, weil der Präsident jenes Districtes ihn privatim auf die Unmöglichkeit aufmerksam machte, das Richteramt an demselben Orte, wo er verurtheilt worden war, zu verwalten. Er wurde daher versetzt und kam schließlich als Richter nach den canarischen Inseln, wo er noch jetzt sein Amt verwaltet.

„Das Alter der Sterne",

so lautete der Titel eines Vortrags, welchen der berühmte französische Astronom Janssen vor kurzem in der öffentlichen Jahres-Sitzung der fünf Pariser Akademien gehalten hat. Die interessanten Bemerkungen, welche den Kernpunkt des Vortrages bildeten, haben etwa folgenden Inhalt. Wie die Erde in Folge allmählicher Abkühlung aus dem Zustand der Feuerkugel durch eine ganze Reihe von Entwickelungsstufen zu ihrem jetzigen Zustand gelangt ist, so werden auch die Sonne und die Sterne eine ähnliche Entwickelung durchmachen müssen. Um daher das Alter eines Gestirns zu beurtheilen, wird seine Temperatur als ein maßgebender Factor anzusehen sein. Die Temperatur verräth sich nun durch Eigenthümlichkeiten des Spectrums. Jenes wunderbare Spectralbild nämlich, welches uns die Gesammtheit der von einem Stern uns zugesendeten Strahlen getrennt und geordnet zeigt, belehrt uns nicht nur über die chemische Zusammensetzung des Himmelskörpers, sondern auch über seine Temperatur. Wenn der Körper einfach erwärmt wäre, ohne bis zum Glühen gebracht zu sein, so würde das Spectrum uns von diesem Umstande durch das Fehlen aller leuchtenden Strahlen unterrichten: es würde nur die dunkeln (ultrarothen) Wärmestrahlen enthalten. Aber sowie das Glühen eintritt, zeigen sich die leuchtenden und die photographischen Strahlen, und je lebhafter es wird, um so reicher erscheint das Spectrum an violetten und den unsichtbaren ultravioletten Strahlen. Man kann sich selbst theoretisch einen Körper vorstellen, der eine solche Temperatur besäße, daß er nur die unsichtbaren Strahlen aussendet, die jenseits des Violett liegen und die das Auge nicht mehr sieht, deren Anwesenheit nur sich verrathen würde durch die Photographie, die Fluorescenz oder durch thermoskopische Vorrichtungen. Ein Stern also, dessen Spectrum sehr reich ist an violetten Starhlen, wird zum wenigsten in seinen äußeren Hüllen eine sehr hohe Temperatur besitzen müssen.

Solcher Gestirne giebt es am Himmel eine große Zahl. Es sind im allgemeinen diejenigen, deren Licht uns weiß oder bläulich erscheint. Der merkwürdigste unter ihnen ist der Sirius, dieser gewaltige Stern, dessen Durchmesser den der Sonne etwa um das Sechzehnfache übersteigt und der durch die Lichtmasse, die er uns zuwendet, keinen Genossen am Himmel hat. Wie sein Spectrum lehrt, ist er von einer mächtigen Wasserstoffatmosphäre umgeben. Die Anwesenheit der Metalle, die jedenfalls auch auf dem Sirius vorhanden sind, ist schwer festzustellen, weil durch die Strahlung der riesigen Wasserstoffhülle die anderen Strahlen verdeckt werden. Alles deutet an, daß der Sirius eine Sonne darstellt, die sich in der vollen Kraft ihrer Thätigkeit befindet und diese Thätigkeit noch ungeheure Zeiträume hindurch bewahren wird. In ähnlichem Zustande befindet sich der Stern Wega in dem Sternbilde der Leier. Neben ihnen dürften die meisten derjenigen Sterne, welche mit bloßem Auge sichtbar sind, in diese Klasse gehören.

Bei einer zweiten Klasse von Sternen zeigt das Spectrum einen Grad weiter fortgeschrittener Verdichtung an. An Stelle der weiten Wasserstoffatmosphäre ist eine niedrige, dichte Gasschicht getreten, welche aus jenen Metalldämpfen besteht, die auch auf der Sonne gefunden werden; unser Centralgestirn gehört selbst in diese Klasse von Sternen, deren Sonnenthätigkeit noch kräftig scheint, die aber gleichwohl bereits überschritten haben, was man ihre Jugend nennen könnte. Diese Sterne haben nicht mehr jenen Glanz, jenes weiße Licht, welches die Sterne der ersten Klasse auszeichnet; einige sind sogar gelb oder orangefarben. Außer der Sonne gehören in diese Klasse der Aldebaran, der im Sternbilde des Stieres das Auge bildet, und Arcturus, der schöne Stern im Bootes, der sich in der Verlängerung des Schweifes des großen Bären befindet. Endlich können wir noch Sterne unterscheiden, die in ihrer Entwickelung noch weiter vorgeschritten sind. Hier verräth das Spectrum in unverkennbarer Weise die Zeichen einer verhängnißvollen Abkühlung. Das Violett, diese Farbe der hohen Temperaturen, fehlt hier fast vollständig. Zu gleicher Zeit treten im Spectrum dunkle Streifen auf, die Zeichen einer dicken und kalten Atmosphäre, in welcher die chemischen Verwandtschaften bereits ihr Vereinigungswerk beginnen. Auch hier entspricht die Farbe der Gestirne im allgemeinen den Zuständen dieses Vorfalles; sie ist dunkelorange und geht zuweilen ins Dunkelroth über. Der Stern im linken oberen Winkel des Orion gehört hierher.

Schiffs-Nachrichten.

C **London**, 6. Febr. Bei den am letzten Freitag in Portsmouth angestellten Torpedoversuchen gegen den Rumpf des **Panzerschiffes „Resistance"** erlitt letzteres Fahrzeug ernstliche Beschädigungen. Einige Zeit nach Beendigung der Experimente bemerkte man nämlich ein stetiges Sinken des Schiffes auf der Starbordseite, wohin der vorangegangene Angriff gerichtet war; und eine weitere Untersuchung ergab nicht nur ein großes Loch in dem 30 Fuß vom Schiffe placirten Netze, sondern daß auch die Eisenplatten gelockert waren. Es war nicht möglich, das eindringende Wasser durch Auspumpen zu bewältigen, und das Wasser im Schiffsraume stieg alle 2 Minuten um 1 Zoll. Am Sonnabend wurde das Pumpen eingestellt und man ließ das Schiff sinken. Doch soll es wieder flott gemacht und ins Dock gebracht werden.

Zuschriften an die Redaction.

Angelegenheit der höheren Bürgerschule.

Meine Zuschrift an die „Danziger Zeitung" vom 23. Januar in Nr. 16 883, in welcher ich die Frage erörterte, ob zur Zeit ein wirkliches Bedürfniß zur Errichtung einer höheren Bürgerschule in Danzig vorhanden sei, hat schon Tags darauf in Nr. 16 885 eine Entgegnung erfahren. Da dieselbe zu einem dem meinigen entgegengesetzten Ergebniß gelangt, so scheint es im Interesse der Ermittelung der Wahrheit oder auch der Vertheidigung derselben geboten, eingehender zu prüfen, auf welche Weise und mit welchem Recht jene Entgegnung dieses Ergebniß erreicht hat.

An die Leser der „Danziger Zeitung", welche für die Angelegenheit irgend welches Interesse haben, richte ich die Bitte, zum Zweck der Orientirung jene beiden Zuschriften nochmals durchzusehen.

Auf Grundlage zweier Thatsachen, nämlich 1. der Frequenz der hiesigen höheren Schulen und 2. der statistischen Erhebung des Magistrats, war ich zu dem Ergebniß gelangt, daß zur Zeit ein wirkliches Bedürfniß der Errichtung einer höheren Bürgerschule nicht vorhanden sei. Mein Gegner beschäftigt sich mit beiden Thatsachen.

Aus der Frequenz folgert er in Uebereinstimmung mit mir, „daß unsere Stadt mit Schulen, welche eine höhere Bildung anbahnen, nicht nur hinlänglich, sondern vielleicht sogar (sic!) überreich versehen sei". Wenn ich nun weiter folgere, daß man den bereits vorhandenen Ueberfluß vernünftigerweise nicht noch mehr vergrößern dürfe, indem man den vorhandenen höheren Schulen noch eine weitere neue hinzufüge, — behauptet mein Gegner: „Die Frequenz kann durchaus nicht als Beweis dafür erbracht werden, daß ein Bedürfniß nach einer lateinlosen höheren Bürgerschule entschieden nicht vorhanden ist."

Ich glaube, daß mein Gegner hier etwas anderes gemeint hat, als was sein Wortlaut ausdrückt. Vermuthlich wollte er sagen: Bei der Erbringung des Beweises, daß ein Bedürfniß einer lateinlosen höheren Bürgerschule nicht vorhanden ist, darf die Frequenz der bestehenden Schulen nicht als Grundlage oder Prämisse benutzt werden.

Damit niemand sage, ich hätte hier eine Aeußerung meines Gegners willkürlich geändert, um sie alsdann zu widerlegen, muß ich klarlegen, was der Wortlaut wirklich besagt: Mein Gegner sagt wörtlich: „Die Frequenz kann durchaus nicht als Beweis dafür erbracht werden etc." Demnach müßte ich wohl die Frequenz so mißbraucht haben?! Das habe ich jedoch nicht gethan und habe es nicht thun können, weil es eben unmöglich ist. Die Frequenz an sich kann niemand als Beweis für oder gegen etwas erbringen; denn die Frequenz ist Frequenz und beweist an und für sich garnichts. Erst wenn man die gegenwärtige Frequenz in Beziehung setzt zu der eines früheren Zeitpunktes, wird sich ergeben, ob die Frequenz constant geblieben oder sich gegen früher verändert, ob sie zu- oder abgenommen habe. Oder wenn man die wirkliche oder reale Frequenz vergleicht mit der idealen, d. h. mit derjenigen gedachten Anzahl von Schülern, welche bei der Einrichtung der Schule als Maximalzahl angenommen ist, so wird sich ergeben, ob die wirkliche Frequenz übereinstimmt mit der idealen, oder sie nicht erreicht, oder sie überschreitet. Bei Uebereinstimmung sind alle Plätze besetzt; die Größe der Schule, oder wenn mehrere Schulen in Frage kommen, die Anzahl derselben entspricht gerade dem Bedürfniß, und es ist weder eine Vermehrung noch Verminderung angezeigt. Erreicht die reale Frequenz die ideale nicht, so ist ein Theil der Plätze unbesetzt, die Schule ist zu groß, oder wenn mehrere Schulen in Betracht kommen, tritt die Thatsache des Zuviel einer oder mehrerer Schulen ein; hier ist nicht Vergrößerung oder Vermehrung, sondern Verkleinerung oder Verminderung der Schulen angezeigt. Ueberschreitet jedoch die reale Frequenz die ideale, dann hat die Schule nicht Plätze, nicht Raum, und auch nicht Lehrer genug für alle die Aufnahme nachsuchenden Schüler; dieser Zustand treibt zur Vergrößerung der bestehenden Schulen oder Vermehrung derselben. — Als Beispiel für den letzteren Zustand seien die Danziger Volks- und Mittelschulen angeführt.

Also erst dann, wenn man mehrere Frequenzzustände, reale oder ideale, mit einander vergleicht, ergeben sich Folgerungen, und zwar mit mathematischer Gewißheit. Daß mithin die Frequenz der bestehenden Schulen bei der eventuellen Begründung neuer mitbestimmend wirkt und bei dem Nachweise ihrer Nothwendigkeit nicht unbeachtet gelassen werden darf, wie mein Gegner verlangt, ist über jeden Zweifel erhaben.

Mein Gegner behauptet dann, die Frequenz der Realgymnasien zeige, „daß vielen Eltern Danzigs und seiner Umgegend beregte Anstalten für ihre Söhne dasjenige nicht zu bieten vermögen, was ihnen für den praktischen Lebensberuf — nicht für die Gelehrtenlaufbahn — als erforderlich erscheine".

Diese Folgerung zieht mein Gegner mit Unrecht. Er dürfte sie nur ziehen, wenn es feststände, daß die betreffenden Eltern Danzigs ihre Söhne bis zur etwaigen Einrichtung einer höheren Bürgerschule am hiesigen Ort anderweitig in anderen Schulen untergebracht hätten. Wo mögen also wohl jetzt die Knaben sein? In den hiesigen höheren Schulen etwa? Durchaus nicht! ihre dortige Abwesenheit soll, wie mein Gegner behauptet, ja eben beweisen, daß diese Schulen vielen Eltern nicht conveniren. Sind die Kinder denn in den Volksschulen? Nein! Vielleicht in den Mittelschulen? Hier muß ich meinem Gegner mit dem statistischen Ergebniß antworten: In der rechtstädtischen Mittelschule 20 und einige, in der altstädtischen Mittelschule 18. Da die zukünftigen höheren Bürgerschüler nicht aufzufinden sind, so sind sie entweder noch vom Storch nicht gebracht, oder wenn ja, sind sie noch bei Muttern, oder sie laufen wohl gar Schulen!

Bis mein Gegner nachweist, wo die Aspiranten der höheren Bürgerschule ihrer Schulpflicht genügen, muß seine Behauptung, die Frequenz zeige, daß viele Eltern ꝛc., als völlig grundlos betrachtet werden.

Wo jetzt die Jungen stecken, welche die höhere Bürgerschule besuchen werden, das zu ermitteln, hat im vorigen Frühjahr der Magistrat eine statistische Erhebung angestellt. Hiermit gehen wir zur Prüfung der zweiten Thatsache über. Sehen wir zu, wie mein Gegner sie behandelt. Es kann nicht bezweifelt werden, daß jede statistische Erhebung es mit Ermittelung und Constatirung bestimmter Thatsachen und Sachverhalte zu thun hat. An den Thatsachen ändert sie nichts, sie constatirt sie nur. Sie ist ganz dasselbe untrügliche Experiment, welches, wenn auch auf anderem Gebiete, die Hausfrau ausführt, die eine Kanne oder einen Topf zu kaufen beabsichtigt. Sie stellt das Gefäß auf die flache Hand und klopft mit dem gekrümmten Finger der anderen daran. Aus dem Klange erkennt sie mit Sicherheit, ob der Topf beschädigt ist oder nicht. Noch niemals hat bei solcher Befragung ein Topf gelogen und seine Käuferin betrogen. Die ehrlichen Töpfe vermögen nicht zu lügen, weil es gegen das Naturgesetz ginge.

Jedoch müssen wir hier etwas genauer unterscheiden. Der unter dem Fingerschlag erklingende Topf ist ohne Gefühl und Interesse; er erklingt, wie er nach akustischen Gesetzen erklingen muß. Das Verhalten des Menschen ist statistischen Ermittelungen gegenüber nicht immer so aufrichtig, wie das Verhalten eines irdenen Gefäßes bei der Prüfung nach dem Klang. Drei Fälle sind hier denkbar. Derjenige Mensch, welcher vom Statistiker um Dinge befragt wird, die sein Wohl und Wehe in keiner Weise berühren, ist in demselben Falle wie das beklopfte Gefäß und wird so aufrichtig sein wie dieses. Das statistische Ergebniß wird in diesem Falle unanfechtbar sein. Oder die statistische Erhebung steht in irgend welcher Beziehung zu dem Wohl und Wehe der befragten Personen. Wenn z. B. eine statistische Erhebung angestellt würde, um die Höhe des Vermögens aller an einem Orte wohnenden Rentiers zu ermitteln, so würde gewiß bei vielen der Gedanke sich einstellen, daß es auf eine höhere Besteuerung abgesehen sei. Dieser Schädigung des eigenen Vermögens zu entgehen, würde vielleicht mancher, falls er glauben dürfte, straflos zu bleiben, ungenaue Angaben machen. Das Resultat derartiger Ermittelungen ist daher im allgemeinen nicht über allen Zweifel erhaben. Oder drittens, die bei statistischen Erhebungen befragten Personen haben Grund, oder glauben Grund zu haben, daß in Folge dieser Erhebungen ihnen ein ersehntes Gut zu Theil werden wird, und daß es bei der statistischen Ermittelung nur darauf ankomme, festzustellen, einen wie großen Antheil von dem Gute jeder zu haben wünsche; werden diese Leute die Wahrheit sagen, oder nicht?

In dieser Lage nun befanden sich eine Zahl der Personen, an welche der Magistrat das Ersuchen richtete, eine Erklärung darüber zu geben, „ob sie im Falle der Errichtung einer lateinlosen höheren Bürgerschule geneigt sein würden, ihre Kinder in dieselbe eintreten zu lassen, wobei ausdrücklich bemerkt wurde, daß für den Besuch dieser Schule das für die höheren Lehranstalten überhaupt zu zahlende Schulgeld zur Erhebung kommen werde".

Daß manche dieser Personen, welche ihre Söhne gern in eine höhere Bürgerschule schicken möchten, welche mithin die Errichtung einer höheren Bürgerschule als ein Gut erstreben, vom Magistrat darum befragt, dennoch mit „Nein" antworten oder geantwortet haben, ist aller menschlichen Erfahrung so widersprechend, daß diese Behauptung meines Gegners als durchaus unbegründet und hinfällig bezeichnet werden muß.

Ich muß demnach die Behauptungen meines Gegners sowohl in Betreff der Frequenz, als der statistischen Erhebung als grundlos zurückweisen.

Mein Gegner sagt schließlich auch: „Es ist nicht wohlgethan, der Bürgerschaft von dem Eintreten für das Zustandekommen der Schule abzurathen."

Ich habe in meiner ersten Zuschrift zu ernstlicher Ueberlegung und Bedachtsamkeit in der Angelegenheit gemahnt. Wenn meinem Gegner eine Mahnung zur Besonnenheit in dieser Sache gleichwerthig ist mit einer Abrathung von derselben, so stellt er ihr selbst, wohl unabsichtlich, kein gutes Zeugniß aus; jedoch ist das seine Sache, und ich habe dagegen nichts einzuwenden. Sonst aber muß ich ihm auf Grund seiner Aeußerungen, welche ich hier einer Prüfung unterzogen habe, jede Befugniß bestreiten, mir zu sagen, was „wohlgethan sei" und was nicht.

Ich darf wohl hoffen, daß mein Gegner hiermit aufhören wird, noch weiter mein Gegner zu sein, und verabschiede mich gerne von ihm, indem ich seiner Beherzigung für die Zukunft das alte Sprichwort empfehle: Erst besinn's, dann beginn's! —s—

Standesamt.

Vom 8. Februar.

Geburten: Materialien-Verwalter bei der Hafenbau-Inspection Ludwig Schwartz, S. — Kreis-Ausschuß-Secretär Hermann Dühring, S. — Arb. Johann Gläß, T. — Maurergeselle Hermann Schikowski, S. — Maurerpolier August Lange, S. — Schlossergesell. Carl Zerpolla, T. — Zimmergeselle Jacob Szelinski, T. — Schlossergesell. Richard Stachel, S. — Schuhmachergeselle Louis Neumann, T. — Arbeiter Gustav Ring, T. — Regierungs-Supernumerar Hugo Emil Roth, S. — Arb. Wilhelm Jockowski, T. — Arb. Wilhelm Moritz, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Sattlergeselle August Keller und Marianne Seelau. — Conditor Theodor Ernst Albert Frère und Anna Marie Juppin.

Heirathen: Schneidergeselle Johann Gierochi und Anna Regine Neumann. — Chaussee-Aufseher Johann Gottfried Mehrwaldt und Catharine Marie Freitag. — Schlossergeselle Hugo Ferdinand Georg Rohde und Wwe. Ottilie Julianna Frobel, geb. Hall.

Todesfälle: Kornwerfer Heinrich Robert Wikowski, 77 J. — Wwe. Auguste Concordia Buchholz, geb. Albrecht, 78 J. — Kaufmann Julius Adolf Henning, 44 J. — T. d. Malergehilfen Carl Drabandt, 3 J. — T. d. verstorb. Büchsenmacher-Aspiranten Rich. Binder, 10 M. — T. d. Arb. Heinrich Mantke, 1 J. — S. d. Zimmergesl. Otto Raugocks, 9 M. — S. d. Klempnergesellen Herm. Schikowski, 1 St.

Rohzucker.

Danzig, 8. Februar. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz schwächer. Heutiger Werth ist ca. 23 M incl. Sack Basis 88° Rendem. franco Hafenplatz nominell. — Magdeburg, Mittags: Tendenz matt. Höchste Notiz 23,60 M. Termine: Februar 14,85 M, März 15,07½ M, April 15,27½ M, Mai 15,37½ M Käufer. Abends: Tendenz besser. Februar 14,80 M, März 15,05 M, April 15,27½ M, Mai 15,40 M, Campagne 13,00 M Käufer.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 8. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 214, Franzosen 171½, Lombarden 64¾, ungar. 4% Goldrente 77,40, Russen von 1880 77,00. Tendenz: schwach.

Wien, 8. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 268,60, Franzosen 213,75, Lombarden 81,00, Galizier 191,50, ungar. 4% Goldrente 96,32½. Tendenz: schwach.

Paris, 8. Febr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,00, 3% Rente 81,42½, ungar. 4% Goldrente 77⅞, Franzosen 426,00, Lombarden 176,25, Türken 14,07½, Aegypter 374. Tendenz: unentschieden. — Rohzucker 88° loco 38,20, weißer Zucker per laufenden Monat 41,20, per Febr. 41,60, per März-Juni 42,20. Tendenz: weichend.

London, 8. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 102½, preuß. 4% Consols 105, 5% Russen von 1871 91½, 5% Russen von 1873 91¼, Türken 13⅞, ungar. 4% Goldrente 76⅞, Aegypter 73½. Platzdiscont 1⅛ %. Tendenz: ruhig. Havannazucker Nr. 12 16¼, Rübenrohzucker 14¼ — Tendenz: Käufer.

Petersburg, 8. Februar. Wechsel auf London 3 M. 116,50. 2. Orient-Anleihe 97½, 3. Orient-Anleihe 97½.

Liverpool, 7. Februar. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerikan. Lieferung: per Februar 5 9/32 Käuferpreis, per Febr.-März 5 9/64 do., per März-April 5 9/64 do., per April-Mai 5 5/16 Verkäuferpreis, per Mai-Juni 5 5/16 do., per Juni-Juli 5 5/16 do., per Juli-August 5⅜ Käuferpreis, per August-September 5⅜ d. Verkäuferpreis.

Newyork, 7. Februar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95, Wechsel auf London 4,83¼, Cable Transfers 4,86, Wechsel auf Paris 5,22½, 4% fund. Anleihe v. 1877 126¼, Erie-Bahn-Act. 27, Newyork-Central Actien 106⅞, Chic.-North-Western-Act. 107⅞, Lake-Shore-Act. 91½, Centr.-Pacific-Actien 30¼, North-Pacific-Preferred-Actien 45, Louisville- und Nashville-Actien 59½, Union-Pacific-Actien 55⅜, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 75⅜, Reading- und Philadelphia-Actien 65¼, Wabash-Preferred-Actien 26⅛, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 56½, Illinois-Centralbahn-Actien 119, Erie second Bonds 38½.

Berlin, den 8. Februar.

		Crs. v. 7.
Weizen, gelb		
April-Mai	163,75	166,00
Juni-Juli	165,50	171,00
Roggen		
April-Mai	120,20	120,70
Juni-Juli	124,20	122,50
Petroleum pr. 200 ℔		
loco	25,50	25,50
Rüböl		
April-Mai	45,60	46,00
Sept.-Okt.	46,00	46,00
Spiritus		
April-Mai	99,60	99,50
Mai-Juni	100,20	100,30
4% Consols	106,90	106,50
3½% westpr. Pfandbr.	98,75	98,40
do. II	98,75	98,40
do. neue	98,75	98,40
5% Rum. G.-R.	92,25	90,90
Ung. 4% Gldr.	77,00	77,00
2. Orient-Anl.	52,50	52,30

		Crs. v. 7.
4% russ. Anl. 80	77,40	77,40
Lombarden	33,00	33,25
Franzosen	85,90	86,90
Cred.-Action	139,20	140,00
Disc.-Comm.	191,00	192,00
Deutsche Bk.	152,50	152,70
Laurahütte	88,50	90,25
Oestr. Noten	160,65	160,75
Russ. Noten	174,80	174,80
Warsch. kurz	174,10	174,35
London kurz	—	20,37
London lang	—	20,295
Russische 5% SW-B. g. A.	55,25	55,10
Danz. Privatbank	—	—
D. Oelmühle	137,20	137,00
do. Priorit.	114,25	113,50
Mlawka St.-P.	108,20	108,20
do. St.-A.	59,00	59,00
Ostpr. Südb. Stamm-A.	76,20	76,75
1884er Russ.	91,30	91,25

Danziger Stadtanleihe 104,00.
Fondsbörse: ruhig.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. Februar. Wind: S.
Angekommen: Aug (SD.), Christiansen, Kopenhagen, leer. — Betty (SD.), Jacobsen, Christiania, leer.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Ulrich u. Kuhlman a. Berlin, Myrus a. Leipzig, Lewinski a. Wloclawek, Wessel a. Bremen, Steinberg a. Dresden, Steffen a. London und Pfeiffer a. Hamburg, Kaufleute. Keil a. Graz, Buchhändler. Wilhelm a. Regensburg, Fabrikant. Funk a. Königsberg, Baumeister. Winterfeld a. Pommern, Rittergutsbesitzer.

Hotel du Nord. Boas a. Berlin, Consul. Welck, Herzog u. Heymann a. Berlin, Simon u. Bucht a. Breslau, Hagenbücher a. Remscheid, Jahns a. Cognac, Koopmann a. Crefeld u. Kuhlmann a. Hagen i. W., Kaufleute. Schlüter a. München, Apotheker. Tiedtke a. Marienwerder, Rechtsanwalt. Jochheim a. Rokau, Rittergutsbesitzer. Herbst a. Polen, Gutsbesitzer.

Hotel drei Mohren. List a. Leipzig, Ruttner, Westphal u. Burghard a. Berlin, Cohn a. Landeshut, Hauser a. Nagel, Fischer a. Chemnitz, Perl a. Breslau, Engels a. Remscheid u. Löwenthal a. Meme, Kaufleute. Wegbrett a. Stettin, Versicherungs-Inspector.

Hotel de Berlin. Jacobsen a. Hamburg, Director. Ey a. Elbing, Brauereibesitzer. Müller a. Zoppot, Rentier. Schulz a. Danzig, Fabrikbesitzer. Frau Hauptmann Montij a. Gaalau. Reis a. Mainz, Fuß, Ahrens, Fuchs, Abraham, Plachte, Köpner u. Berwald a. Berlin, Hermann a. Erfurt, Wilder u. Schmieterling a. Dresden, Nieland a. Barmen, Landmann a. Breslau, Ebert a. Würzen, Schimmelpfennig a. Bremen u. Steinhardt a. Darmstadt, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Martha Heldt
Marcus Brumm
Verlobte.
Neustadt a/Warthe. Danzig.

Die Beerdigung des Kaufmanns **Julius Adolf Henning** findet Freitag, den 10. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause 3. Damm 6, statt. (7056

Wir begraben unsern lieben verstorbenen Vater Freitag, den 10. d. Mts., Nachm. 2 Uhr, vom Sterbehause, Gr. Bäckergasse 18 aus, auf dem neuen St. Johannis-Kirchhofe. (7091
Geschwister **Wikowski.**

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Berent Band III, Blatt 127, Band 6, Blatt 153, **worauf sich ein Hotel befindet,** Band 17, Blatt 344 und Blatt 350, Band 5, Blatt 453, Band 14, Blatt 611 und Band 15 Blatt 626 auf den Namen des Kaufmanns **Salomon Priester** in Berent und der Geschwister Priester, Albert, Kaufmann in Berlin, Grüner Weg 102 u. 103, Johanna, verehelichte Kaufmann Liebermann zu Rössel, Isidor, Commis in Berlin, Langestraße Nr. 8, Martha in Berent und Adolf Priester eingetragenen, zu Berent belegenen Grundstücke, sollen auf Antrag des Pflegers des minorennen Adolf Priester, Fuhrmanns Abraham Flatow zu Berent zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 12. April 1888,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminszimmer Nr. 3, zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind und zwar:
Blatt 127 mit 43,65 M Reinertrag und 5,09,50 Hectar,
Blatt 344 mit 32,73 M Reinertrag und 4,01,40 Hectar,
Blatt 350 mit 9,21 M Reinertrag und 00,61,00 Hectar,
Blatt 453 mit 26,67 M Reinertrag und 2,52,00 Hectar,
Blatt 611 mit 17,52 M Reinertrag und 3,88,70 Hectar
und Blatt 626 mit 8,40 M Reinertrag und 1,49,70 Hectar
Flächeninhalt zur Grundsteuer und die Grundstücke
Blatt 127 mit 240 M und
Blatt 153, welches zur Grundsteuer nicht veranlagt ist, mit 1575 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Die Auszüge aus der Steuerrolle, die beglaubigten Abschriften der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 4, eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (7061

am 14. April 1888,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle, Terminszimmer Nr. 3, verkündet werden.
Berent, den 4. Februar 1888.
Königliches Amtsgericht III.
Blance.

Aufgebot.

Es beantragt Herr Justizrath Bank in Marienburg als Bevollmächtigter

A. des Eigenthümers Johann Vogt zu Wengelwalde,
B. a. des Hofbesitzers Johannes Friesen aus Schoenau,
b. des Hofbesitzers Gustav Friesen aus Biesterfelde,
c. des Landwirths Otto Friesen zu Schoenau,
d. des Hofbesitzers Adolph Friesen zu Altmünsterberg,
e. der Hofbesitzersfrau Emma Neumann geb. Friesen zu Biesterfelde,
f. der Hofbesitzerfrau Hulda Flindt geb. Friesen zu Schoenau,
g. der Wittwe Julianne Friesen geb. Wilhelm zu Schönau,

zu A. Das Hypothendocument über die auf dem ideellen Theile des Antragsstellers auf Wengelwalde, Blatt 38 B, Abtheilung III Nr. 5 eingetragene Post, bestehend aus der Ausfertigung der Verhandlung vom 25. Februar 1861, auf welcher der Ingrossationsvermerk — 100 Thlr. zu 5 % verzinslich, rückständiges Kaufgeld für die Gottfried und Anna Christine, geb. Grundmann-Schwarz'schen Eheleute rigore decreti vom 6. Juli 1861 eingetragen — vermerkt ist und einem Auszuge aus dem Hypothekenbuche des Grundstücks Wengelwalde 38 B,

zu B. den Grundschuldbrief über die auf Schoenau, Blatt 13, Abtheilung III Nr. 29 am 13. Juni 1879 eingetragene Grundschuld von 33 000 M mit 5½ % vom 10. Juni 1879 verzinslich nach 6 monatlicher Aufkündigung zahlbar für den Kaufmann Aron Jacoby in Marienburg, welchem Zinsquittungen nicht beigefügt sind,

zwecks Löschung der genannten Posten aufzubieten und werden alle Diejenigen, welche als Inhaber der vorstehend bezeichneten Documente Ansprüche erheben, aufgefordert, spätestens in dem auf

den 5. Juni 1888,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Terminszimmer Nr. 1, anberaumten Termine ihre Rechte anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls dieselben für kraftlos werden erklärt werden.
Marienburg, den 2. Febr. 1888.
Königl. Amtsgericht I.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen der Molkereibesitzerin **Charlotte Bauer** zu **Adl. Liebenau** ist am 28. Januar 1888, Mittags 12½ Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Concursverwalter Gutsbesitzer Fortenbacher zu Adl. Liebenau.

Offener Arrest mit Anzeigefrist und Anmeldefrist bis zum 20. Februar 1888.

Erste Gläubiger-Versammlung und Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände am 24. Februar 1888, Vormittags 10 Uhr.

Prüfungstermin am 9. März 1888, Vormittags 10 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst.
Mewe, den 28. Januar 1888.
Dommer,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. (6503

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Holz für das hiesige Amtsgericht und die Gefangenanstalt auf die Zeit vom 1. April 1888 bis ult. März 1889 soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf
den 25. Februar cr.,
Vormittags 10 Uhr,
vor dem Herrn ersten Gerichtsschreiber, Amtsgerichts-Secretär Barganowski, im Zimmer Nr. 18 des hiesigen Gerichtshauses anberaumt, wozu Unternehmer eingeladen werden.

Schluß des Termins 12 Uhr Mittags, nachträgliche Gebote werden nicht berücksichtigt.
Löbau, den 3. Februar 1888.
Königliches Amtsgericht.

Vorschuß-Verein Mewe
(E. G.)

Montag, den 13. Februar cr., 7½ Uhr Abends:

Generalversammlung

im Lokale des Herrn **E. Wilsch** hierselbst.

Tagesordnung:
1. Mittheilung der Jahresrechnung pro 1887. Geschäfts-Bilanz und Gewinnvertheilung (§ 37 des Statuts).
2. Revisionsbericht und Decharge.
3. Wahl des Directors und zweier Mitglieder des Verwaltungsraths (§ 4 u. 22 des Statuts).
4. Geschäftliches.

Mewe, den 28. Januar 1888.
Der Verwaltungsrath.
J. V.
F. Schultz jun.

Verband der landw. Vereine
im kleinen und großen Werder.

Außerordentl. Sitzung am 29. Februar,
Nachm. 4 Uhr
im Deutschen Hause
zu Tiegenhof.

Einziger Punkt der Tagesordnung: Ausstellung von Saat und Sämereien. Freie Concurrenz für alle Mitglieder und auch Nichtmitglieder. Muster für die Ausstellung mit Angabe des Quantums und des Preises können auch schon vorher an Adresse:
E. Unger-Tiegenhof
eingeschickt werden.

Der Vorstand
des dirigir. Vereins Tiegenhof.
E. Grunau-Fürstenau.

Fr. Förster's Geschichte der
Befreiungskriege

1813. 1814. 1815. Jubel-Pracht-Ausgabe zur 75jähr. Gedenkfeier. Dies berühmte, einzige Geschichtswerk erscheint jetzt in neunter Auflage in **Ferd. Dümmlers** Verlagsbuchhandlung in Berlin. In sämmtlichen Buchhandlungen Heft 1 zur Ansicht vorräthig.

Die Loose der 1. Klasse der 178. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie,

welche mir aus der vormals **de Cuvry'schen** Lotterie-Einnahme zugetheilt sind, und zwar die Nummern:
5101 bis incl. 5200,
12 581 bis incl. 12 600,
14 101 bis incl. 14 150,
15 101 bis incl. 15 135,
15 146 bis incl. 15 170,
33 001 bis incl. 33 070,
51 451 bis incl. 51 475,
104 991 bis incl. 105 040,
160 276 bis incl. 160 400

werden vom **9. Februar 1888** ab an die bisherigen Spieler in meinem Comtoir Jopengasse 1 ausgegeben. (6999

H. Gronau,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Loose!

Kölner Dombau-Lotterie, Hauptgewinn 75 000 M., Loose à 3,50 M
Stettiner Lotterie, Hauptgewinn 20 000 M. Loose à 1 M
zu haben in der
Expedition der Danz. Zeitung.

22. Kölner Dombau-Lotterie

Ziehung 23., 24., 25. Februar cr.
Hauptgeldgewinne:
Mk. 75000, 30000, 15000 etc.,
kleinster Gewinn 60 M

Originalloose à 3 Mk.
Porto und Liste 30 Pf.
D. Lewin, Berlin C.
Nr. 16, Spandauerbrücke Nr. 16.

Wie groß ist nicht die Zahl Derjenigen, die bei jeder Gelegenheit, wo sie Kopf und Nerven zu viel zumuthen, von Kopfschmerz und Migräne heimgesucht werden. Die Entstehung dieser Uebel läßt sich völlig verhüten, wenn man, sich abgespannt fühlend, öfter ½ bis 1 Petzold'sches „Nervenplätzchen" (Cinchona-Tabletten) nimmt, wodurch man auch vorhandenen Kopfschmerz und bereits eingetretene Migräne noch zu beseitigen vermag. Apotheker Petzold's Cinchona-Tabletten („Nervenplätzchen") sind per Schachtel zu M 1 in den Apotheken erhältlich.

J. W. Neumann,
Danzig, Neugarten 18

empfiehlt sich zur Lieferung von: **Kohlensäure-Bier-Apparaten, Greger'schen Patent-Zapfhähnen, Patent-Reinigungs-Pumpen und zur Abänderung alter Apparate.**

Sollten noch veraltete Luftdruck-Apparate verlangt werden, so bin ich auch zur Lieferung solcher bereit. (6705

Differentialzüge,
2 Stück a 60 Ctr. effective Kraft, leihweise zur Benutzung empfohlen.
G. Schneider,
7098) Steindamm 24.

Elise Neumann,
2. Damm Nr. 5.
Atelier für Confection in
Braut- und Ball-Roben, Promenaden- und Gesellschafts-Costumes.

Pianinos, kreuzsaitiger Eisenbau, höchste Tonfülle, Kostenfrei auf mehrwöchentliche Probe. Preisverz. frco. Baar od. 15 bis 20 Mk. monatl. ohne Anzahlung. (4856
L. Herrmann & Co.
Pianoforte-Fabrik,
Berlin, N. Promenade 5.

Wichtig für Butter-Produzenten Neue Erfindung: **Maibutter-Extrakt.** Ders. giebt d. geringwerthigsten Stallbutter den Wohlgeschmack frischer Weidebutter.
Flaschen à 50 ₰, 1 M u. 2 M zu beziehen durch **C. Hendrich,** Chemiker, Paderborn. Vertretungen überall gesucht. (6861

1888. Dritte Prämien-Lotterie 1888.

zur Herstellung und Ausschmückung
des Hochmeisterschlosses „Die Marienburg."

Ziehung am 17. April 1888 u. folg. Tage im Rathhause zu Danzig.

3372 Geldgewinne = 375 000 Mk.
Hauptgewinne: 90 000 Mk., 30 000 Mk., 15 000 Mk., 6000 Mk., 3000 Mk. etc. etc.

Loose à 3 Mk. zu haben in der
Expedition der Danziger Zeitung.

Gewinn-Liste der Bazar-Lotterie zum Besten des Diakonissenhauses.

4 5 6 7 10 26 34 51 52 60 63 71 75 76 79 84 85 86 88 96. 106 09 12 16 20 22 25 26 30 32 36 38 40 41 53 55 57 59 60 61 63 65 67 69 76 77 88 89 95 205 12 19 25 30 31 39 40 43 44 63 66 67 70 79 82 86 94 98 300 04 19 20 34 37 42 48 50 53 65 72 73 75 76 82 99 402 03 05 12 14 17 19 23 25 33 38 39 42 47 50 53 57 60 63 66 69 73 76 79 91 95 503 05 32 36 39 43 56 68 74 78 87 88 94 95 603 12 16 18 20 30 31 34 37 47 52 53 54 59 62 71 74 85 87 91 96 703 04 08 17 22 24 42 45 50 55 59 62 64 65 67 68 83 85 86 90 95 96 813 14 23 25 26 32 41 51 52 56 59 60 63 64 74 84 88 89 92 97 905 08 10 13 16 18 19 24 34 42 53 59 62 63 64 70 72 80 1000 05 13 19 22 23 36 38 41 54 55 56 60 62 66 77 79 93 95 97 98 1111 14 17 19 35 43 49 51 56 57 58 62 63 68 69 70 77 79 81 84 90 91 95 97 98 99 1201 02 06 09 15 16 17 18 25 34 46 51 52 54 55 56 63 64 72 83 84 88 1301 02 06 08 12 18 19 31 33 37 45 51 55 56 69 74 76 84 90 92 93 96 97 1412 33 34 37 40 42 45 50 70 73 74 77 81 83 96 1504 06 09 10 18 29 30 40 52 61 62 67 72 79 80 85 86 90 1601 14 17 18 20 29 37 40 53 60 62 66 72 81 83 91 94 97 1703 09 17 22 23 31 42 49 50 52 55 59 73 76 98 1801 07 17 18 23 27 33 34 35 38 45 47 55 65 70 86 89 93 94 95 97 98 1900 06 09 15 20 22 23 25 29 36 41 47 57 61 67 69 75 76 79 81 84 91 95 97 2007 09 10 12 13 17 20 24 26 28 33 35 36 41 49 53 54 59 65 72 80 81 93 2100 08 11 23 25 26 28 33 38 40 42 44 48 54 58 60 61 64 67 83 86 91 93 2204 06 09 15 16 34 40 45 47 55 60 70 71 74 75 79 88 91 94 97 99 2306 15 18 20 25 30 37 38 40 43 57 67 80 84 87 2404 09 10 11 14 17 19 21 22 33 34 36 49 52 63 67 68 70 77 83 92 2500 01 08 18 19 25 32 33 47 49 50 51 56 57 58 59 67 70 71 74 76 84 86 88 89 90 91 93 96 2601 04 05 09 14 18 22 23 39 42 44 45 47 49 51 53 56 61 63 66 70 71 76 77 79 85 90 96 98 2703 08 15 33 39 48 54 62 64 67 72 74 79 81 90 95 2806 15 18 21 23 26 28 36 38 39 40 42 44 48 57 58 73 77 89 91 99 2906 07 10 18 19 25 27 28 34 40 50 57 60 62 94 96 98.

Abholung der Gewinne von Nr. 1—1200 und 2001—2100 im Diakonissen-Krankenhaus; die Gewinne von Nr. 1201—2000 und 2101—3000 können bei Frau **von Niessen,** Neugarten 17, Freitag, den 10. und Sonnabend, den 11. Februar, Vormittags von 11—1 Uhr abgeholt werden. (7101

Das Bazar-Comité.

General-Versammlung

der Actionäre der Credit-Bank von Donimirski, Kalkstein, Lyskowski u. Co. in Liqu. findet
Dienstag, den 28. Februar d. Js.,
Mittags 12 Uhr,
in **Thorn** im Gesellschaftslocal der Bank statt.

Tagesordnung:
1. Die gewöhnlichen im § 30 des Gesellschafts-Vertrages vorgeschriebenen Geschäfte,
2. Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsrathes an Stelle des zum Liquidator gewählten Herrn von Slaski,
3. Beschlußfassung darüber, daß die Liquidatoren ermächtigt sind
   a. Immobilien der Masse auch freihändig zu veräußern,
   b. sowie auch Immobilien für die Masse zu erwerben, falls dies, nach Ansicht der Liquidatoren, das offenbare Interesse der Masse erfordern sollte. (7062

Der Aufsichtsrath.
von Kossowski, Vorsitzender.

WARNUNG!



Anerkannt beste Bureau- und Comptoir-Feder.

Schutzmarke
Gesetzlich deponirt

Da bereits vielfache Nachahmungen dieser allgemein beliebten Feder in geringerer Qualität in den Handel gebracht worden sind, so bitte ich die geehrten Consumenten darauf zu achten, dass jede einzelne Stahlfeder mit meinem vollständigen Namen und die Schachteln ausserdem mit nebenstehender Schutzmarke versehen sind; nur diese Merkmale bieten für die bisherige Qualität Garantie.

Zu beziehen durch alle Schreibwaaren-Handlungen des In- und Auslandes.

Berlin SO. **S. Roeder.** Königl. Hoflieferant.

Flügel mit Steinway-, Erard- und deutscher Mechanik,
Pianinos mit **P**atent-Repetitions-Mechanik,
empfiehlt (5398
C. J. Gebauhr,
Königsberg in Pr.

Gelegenheitsgedichte ernsten u. heit. Inhalts werden Baumgartscheg. Nr. 34, 3 Tr. hoch, angefertigt.

Die Molkerei-Genossenschaft zu Stuhm empf. in ihren Niederlagen Breitgasse 123 und Neufahrwasser, Olivaerstraße 65, täglich **frische feinste Tafelbutter, a ℔ 1,20 M.**

C. BRANDAUER & Co
RUNDSPITZFEDERN oder



sowie alle anderen feinsten Qualitäten für jeden Zweck und jede Hand.
Mustersortiments zu 50 Pf.
Zu beziehen durch jede Papierhandlung.
Niederlage bei S. Loewenhain, 171 Friedrichstr., Berlin W.

Säulen
u. andere Gußstücke f. Bauzwecke,
Transmissionen, Kessel-Armaturen, Ventile, Hähne
liefert die
Maschinen-Fabrik, Eisen- und Metall-Gießerei
von (4894
J. Zimmermann,
Danzig, Steindamm Nr. 7.

Steinkohlen und Brennholz
bester Qualität in allen Sortiments empfiehlt zu billigsten Tagespreisen ab Lager sowie franco Haus
Albert Wolff,
Rittergasse 14/15 u. am Rähm 13,
vorm. **Ludw. Zimmermann.**

200 Mille hart ausgebrannter Ziegelsteine, 1. Klasse, hat abzugeben Ziegelei Marczencitz.
A. Bauer.
Anfuhr Bahnhof Bischofswerder und Weißenburg Westpr.

Unser Gartengrundstück, 7 Morgen groß, vorzüglich zur Kunst- und Handelsgärtnerei geeignet, ist von sofort oder 1. April zu verpachten event. zu verkaufen. Concurrenz nicht am Orte (6928
Geschwister Legal,
Lautenburg Westpr.

Suche 100—200 Liter Milch, Lieferung kann auch p. Bahn geschehen. Das Näh. in Danzig, Schwarzes Meer, Gr. Berggasse 4.

24 fette Kühe,
Kleine Gerste,
115 ℔ schwer pr. 72 ℔ 3,75 M verkäuflich (6971
Dominium Grünfelde
per Dt. Damerau.

10 Stück hochtrag. Stärken verkauft Dominium Brüssau, Kr. Neustadt Westpr. (7047

Das Grundstück
1. Damm Nr. 18 ist unter sehr günstigen Bedingungen von sofort zu verkaufen. (7007

Ein gut erhaltener Halbwagen ist billig zu verkaufen
Weichselmünde, Wilhelmstr. 62.

Ein Restaurant mit guter Kundschaft, vollkommen neu eingerichtet, ist wegen anderen Unternehmens preiswerth zu verkaufen oder zu verpachten. Anfr. Posener Zeitung W. U. 88. (7063

Eine freq. Ziegelei,
Kanalofen, dicht an der Stadt, 1 Kilometer, wird unter den günstigsten Bedingungen zu verpachten gesucht. Kautionsfähige Pächter belieben ihre Adressen sub 7003 in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

2 hochtragende Kühe und 1 fetter Bulle
stehen zum Verkauf bei
7046) **Th. Lau.**
Kossakau, Bahnst. Kielau.

Verkäuflich: Ostpreußische Schwarzschimmelstute, 6 jährig, 4 zöllig, geritten und gefahren, von vornehmem Exterieur, gänzlich tadellose Beine, sehr flott, lebhaftes Temperament, ohne Untugenden. Fester Preis 800 M. Offerten unter 7095 a. d. Expedition der Danziger Zeitung erbeten.

30 000 Mk. werden auf ein Grundstück in der Hundegasse z. 1. Stelle gesucht. Adressen mit Angabe d. Zinsfusses unter 7097 an d. Exp. d. Ztg. erb.

2000 Thlr. zur 2. Stelle auf ein Geschäftshaus mit 13 Wohnungen, Werth-Taxe 45000 M ges. Adr. u. 7028 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Stellensuchende jed. Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Reitbahnstr. 25.

Ein Kand. d. klass. Phil., ev., nicht mus., w. incl. Elem.-F. bis Tertia, im Lat., Gr., Frz. bis Sek. lehrt, bez. Nachh. übernimmt, sucht b. mäß. Bed. v. 1. April od. Mai e. Hauslehrerstelle. Gute Zeugn. u. Ref. vorh. Off. m. Geh.-Ang. erb. unt. M. T. postl. Kraschnitz, R.-B. Breslau. (6906

Eine tücht. Wirthin, welche mehrere Jahre auf einem Gut gewesen, wünscht vom 1. April d. J. eine selbstständige Stelle auf dem Lande, am liebsten aber in der Stadt anzunehmen. Gefl. Adressen unter Nr. 7094 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine gebild. junge Dame, 21 Jahre alt, wünscht Aufnahme in einer Familie auf dem Lande, in der sie sich weitere Kenntnisse in der Wirthschaft erwerben und der Hausfrau eine Stütze sein kann. Pension, sowohl wie Bed. gut. Adressen unter Nr. 7004 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

In meinem Hause **Poggenpfuhl 75** ist die II. Etage, besteh. aus 4—5 gr. Zimmern, heller Küche, mit allem Zubehör pr. April zu vermieth. Näheres in meinem Comtoir parterre. (7075
F. Staberow.

In einem stillen herrschaftl. Hause ist eine Wohnung für kinderlose Leute zu verm. Adr. u. Nr. 7087 in d. Exped. d. Ztg. erb.

Langenmarkt Nr. 2
ist die neu decorirte zweite Etage (5 Zimmer, großes heizbares Entree, Badeeinrichtung etc.) vom 1. April oder später für 1500 M pro Anno zu vermiethen.
Zu besehen von 2—4 Uhr Nachmittags. (6073

Wohnungsgesuch.
Eine Wohnung, wenn möglich mit eigener Thüre, bestehend aus Stube und Cabinet oder auch zwei Stuben, Küche und Boden, wird in der Nähe der Hundegasse zum 1. April zu miethen gesucht. Off. mit Angabe des Preises werden unter Nr. 6163 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Ausschank
des
Münchener Zacherlbräu
Langgasse 24
empfiehlt
das so sehr beliebt gewordene echte Bier
a 3/10 zu 20 Pf. und 5/10 zu 30 Pf. in und außer dem Hause, auf Wunsch auch in Gebinden.

Wegen Todesfall bleibt unser Geschäft Freitag, den 10. d. Mts. Vormittags geschlossen.
Henning u. Collis,
III. Damm 6. (7040

Druck und Verlag von
A. W. Kafemann in Danzig.